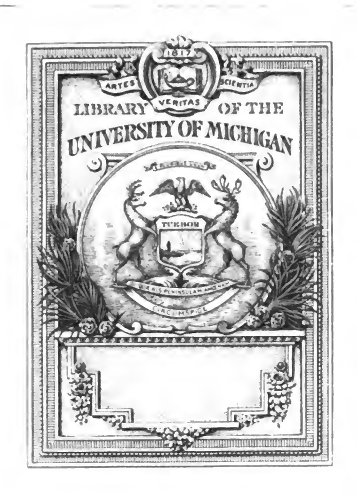
Zeiten

Alfred Walter Heymel

Ein leichtes Buch kommt
hier in schwerer Zeit zu
Ihnen und soll einen
frohen Weihnachtsgruß
bescheiden ausrichten.

Weihnachten 1904



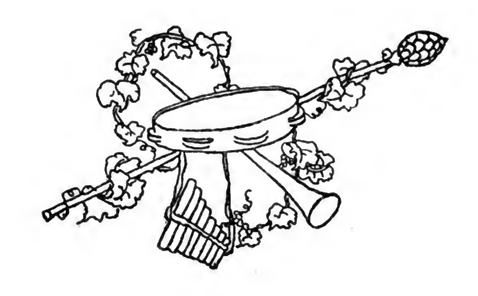

1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE





ZEITEN

EIN BUCH GEDICHTE VON
ALFRED WALTER HEYMEL



IM INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG 1907



HÄUSLICHE ZEITEN

WIDMUNG

Diese kleinen Lieder sollen für mich sprechen:
Alle Lebensrosen möchte ich dir brechen,
Ohne dich bin völlig ich der Welt verloren.
Augen sehn nur dich, und dich nur hören Ohren,
Alles Schöne seh ich durch der Liebe Spiegel,
Du bist alles Edlen, alles Guten Siegel,
Herrin aller Lüste, Zierde aller Zieren,
Dich nicht immer fühlen, hieß' das Heil verlieren.
Worte sollen dich wie Edelsteine kleiden,
Wären sie nicht allzu ärmlich und bescheiden.
Darum mußt du zwischen diesen Zeilen lesen,
Daß mir alle Freuden nur durch dich gewesen.

NATURTHEATER

SHAKESPEARE:
A Midsummer night's Dream
Act V. Sc. 1.
THESEUS: The best in this kind are but shadows, and the worst are no worse, if imagination amend them.

Die offne Bühne des Naturtheaters
Steht feierlich umsäumt von hohen Bäumen
Und scheint zu schlafen, wie auf seinen Stufen
Ein Fräulein schlafend liegt, die den Prolog
Uns später sprechen soll.
Die zarteste Musik beginnt mit leisen Tönen.
Das Publikum hält Aug und Ohren offen,
Und wie die Klänge immer zärtlicher
Anschwellen, wiegt ein Mückenschwarm sich zierlich
In letzter Abendsonne auf und nieder.
Grad in der Mitte des Naturtheaters
Tanzt er so unbeschreiblich reizend zur Musik,
Daß spätrer Tanz — und wären es die Grazien,
Die ihre feinen Glieder für uns rühren —
Als plump erscheinen müßte und zu menschlich.
Wie dann die Geigen in der letzten Wonne
Aufjauchzen und erhöhter Wollust Töne
Zerbrechen wollen, senden stolze Pfauen

Aus Eifersucht kurz wunderlich zu hören,
Merkwürdige Schreie so geschickt dazwischen,
Als wollten Unaussprechliches sie sagen
Von Sehnsucht und von Unvermögen. —
Auf weißem Marmor liegen bunte Kissen
Hellgelb und grün, und Gold und Purpur lachen,
Und alles harrt der Spiele, die nun kommen,
Da die Musik sich jauchzend sterben legte.
Das Fräulein hebt sich langsam, um zu sprechen,
Wie wenn Erwachen aus dem Traum sie scheuchte.
Die Mücken sind verschwunden, und die Sonne
Ging schlafen. — Auch schweigen meine Pfauen.
Was wart' ich noch der leichten Menschenkünste,
Da dies Bedeutungsvolle mir erschienen?
So lasse ich das Spiel im Fackelglanze.
Kurz leuchtet er mir noch auf stillen Wegen,
Bis mich die Schatten schwarzer Bäume schirmen. —
Nach einer Frau nun will ich suchen gehn: —
Sie hätte mit mir Lust und Weh erlitten,
Als sich Natur und Kunst so seltsam stritten.

ERSTES FRÜHJAHR

Nun wähle zärtliche Worte, Dichter,
Da du zu deiner Freundin sprichst
Und ihr mit liebevollen Händen
Den ersten blauen Krokus brichst.

Setzt eure freudigen Schritte sänftlich,
Ihr Glücklichen, und Hand in Hand
Durchqueret euren grünen Garten,
Der kürzlich noch entblättert stand.

Im Wäldchen blühn die Anemonen
Der liebsten Frau geschwisterlich
Und sind wie sie von Abendsonne
Ein wenig rot. Des freue dich.

Der Sonne himmlische Liebesflamme,
— Vergiß so viele Gnade nie —
Durchleuchtet immerfort von neuem
Dein Heim und deinen Park und Sie.

ALLEIN IN EINEM SCHLOSSGARTEN

An den roten Wegen, die zum Hügel führen,
Und den frischen, jungen Rasenstücken
Wollen ausgeschüttet bunte Blütenberge
Vieler Fliederbüsche uns entzücken.

Ihre hunderttausend lila, weiß und blauen
Rispen runden sich zu schweren Wellen,
Die sich über den Terrassengarten stürzen
Und am Eisengitter schön zerschellen.

Azaleen, die der reiche Pontus sandte,
Stehn wie heller, gelber Gischt dazwischen.
In dem fast zu schwülen, süßen Honigdufte
Will ein leichter Luftzug uns erfrischen.

Unter all den mannigfaltig grünen Tönen
Leuchten uns die hellsmaragdnen Platten
Eines Kupferdachs, die eines Fürsten Pracht und
Klugheit einst dem Schloß gegeben hatten.

Dunkelgraue Sandsteinquadern ordnen künstlich
Sich zum Bau, den Amoretten zieren,
Und sie spielen in der lauen Luft und könnten
Steinern noch verleiten und verführen.

Weiter unten in dem strenggeschnittnen Parke
Stehn die Götterbilder und die Vasen,
Die Fontänen fallen schäumend um die Nymphen
Und Tritonen, die auf Muscheln blasen.

Aber nun vom Fliederhügel abwärts schweifet
Unser Blick zu fernerem Entzücken,
Hin zum Strom, der in dem Bette leicht gebändigt
Liegt in Ketten schöngewölbter Brücken.

Drüben dort die Stadt im weichen Silberdunste.
Tor und Schloß und Dom und die Terrasse
Wundervoll verdunkelt, und der blaue Himmel
Zeigt der Kuppeln Kraft und edle Masse.

Dennoch sucht verzücktes Aug im Nahn und Fernen,
Und es scheint das Beste ihm zu fehlen,
Da du, Freundin, heute fehlst, so wird mich alles
Erst von Herzen freuen beim Erzählen.

Wenn wir zwei dann im bescheidnen, flachen Garten
Um das liebe, weiße Häuschen wandeln,
Mögen dein und meine Worte ohne allen
Neid von königlichen Gärten handeln.

SOMMERFEST

In allen Blüten steht mein Garten,
Der gute Ernte hoffen läßt.
Du sagst: Du könntest kaum erwarten
Dein langgeplantes Sommerfest.

Das Tanzzelt aus dem hellen Leinen,
Papierlaternen, die den Teich,
Die Wege, Lauben bunt umscheinen
Und wandeln in ein östlich Reich.

Das Feuerwerk, Musik, die Gäste,
Gelächter, Tänze, Lust und Wein.
So redest du von deinem Feste
Und malst dir aus: So wird es sein.

Schön mag es sein. Doch schöner wisse
Ist jeder Abend, den allein
Wir wandeln, durch die lieben Büsche
Ganz still und ruhig und zu zwein.

Wenn unsre Nachtigall in lauten,
In wildgefügten Jubeln schlägt,
Die Sterne uns ihr Zelt erbauten,
Und sich kein Blatt vor Andacht regt.

Was sollen mir die lauten Gäste?
Wie fremd wird unser Garten sein.
Doch nun zurück zu deinem Feste!
Nur — lad mir keinen Esel ein.

BLÜTENFALL IM FRÜHLING

Die hin und her gewehten Blätter
Im leichten Wind,
Der Blütenfall zur Erde
Macht, daß wir traurig sind.

Als wären sie verloren,
Ohn Unterlaß,
Fallen wie Regentropfen
Die Blüten in das Gras.

Die lieben, hellen Blätter
Liegen wie Schnee,
Durch den ich bangen Herzens
Mit müden Schritten geh.

Mir dünkt dein und mein Leben
Ein Blütenfall.
So ohne Hoffnung sind wir
Verloren in dem All.

Doch sieh, es ist die Sonne
Voll Heilandskraft.
Der Sommer ist voll Gluten,
Der Herbst ist voller Saft.

Dann birgt der blütenlose,
Beraubte Baum
Die schweren, reifen Früchte
An zarten Zweigen kaum.

Auch unser kleines Leben
Wird überreich
Und trägt noch späte Früchte,
Wie jeder Zweig.

AUCH EIN LENZKIND

Armes, kleines Meckerböckchen,
Das so oft uns hat erfreut
Und mit seinen Kapriolen
Tag für Tag uns hat zerstreut.
Seit wir dich im Stall gefunden,
Seit des ersten Meckerschreis
Lustig mutiges Vergnügen
Uns verraten, daß du seist,
Warst du unsers Spiels Ergötzen,
Und wir klatschten jedem Sprung,
Ließen knabbern dich und klettern,
Und du warst so zart und jung.
Rühren wollt uns deine Jugend,
Und du warst uns Zeitvertreib,
Rührend deine eckige Grazie
Und dein kleiner, warmer Leib.
Heute morgen, welch Entsetzen,
Lagst du kalt auf deiner Streu,
Und mit deinem jungen Leben
Scheint die Freude uns vorbei.
Glücklich doch, daß weiß und reinlich
Du ein Kind gestorben bist
Und aus unserm Meckerböckchen
Nicht ein Stinkbock worden ist.

DIE ROSENZEIT

Die vielbesungne Zeit der Rosen
Ist uns zur Freude wiederkommen
Und hat den Sinn mit Duft und Farben
Uns ganz benommen.

Sie glühen einzeln hell wie Fackeln
Und blühn gesellt an Haus und Lauben.
O Zentifolienbusch, gebeugter
Von rosa Trauben,

Wem soll ich dich vergleichen, Lieber,
In der Verschwendung deiner Güte?
Und willenlos erscheint und heilig
Uns deine Blüte. —

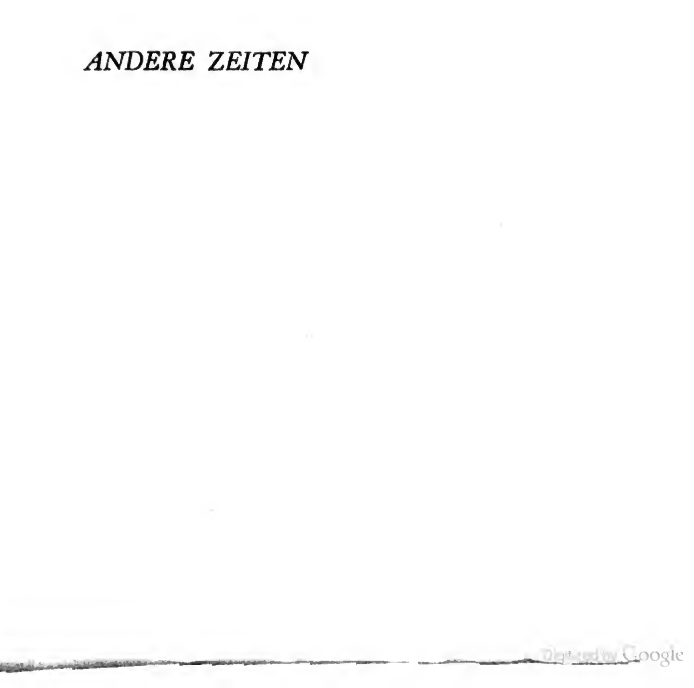
Wie ich dich sehe, muß ich lächeln
Und muß an die Geliebte denken,
Und arm erscheint mir nun dein Blühen
Und dein Verschenken.

SPÄTHERBST

Da die reife Sonnenblume
Sich gen Westen hat gewandt,
Pflückte späte, bunte Astern
Sorgsam wählend meine Hand.

Legte sie in kleine Schalen
Unserm Mahl ein froher Schmuck,
Und es lohnt sie eine andre
Liebere Hand mit leisem Druck.

ANDERE ZEITEN



NEUER FLUG

Will das Herz vor Leid zerspringen,
Soll es bald in Lust erklingen:
Aus der Wehmut wachsen Schwingen. —

Flügelheben — leises Wiegen,
Sonnenstreben — Steigen, Fliegen,
Lichtwärtsschweben — Dunstbesiegen. —
Reine Höhen — seliges Singen.
Neue Welten, neue Weisen,
Flügelleises, stilles Kreisen. —

Weit wirst falkenscharf du spähn,
Wirst die fernsten Wunder sehn. —
Langsam sinkst du wieder unter,
Enger wirds um dich und bunter.
Traumerinnern: Fliegen — Steigen. —

Mußt dich stumm der Tiefe neigen:
Bald durchbricht erstauntes Schweigen
Des Besiegers seliges Singen. —
Das wird tief zur Tiefe dringen.

IM LIEBESGESPANN

Ich hab keine blauen Sterne wie ihr:
Meine Augen sind wild und nächtig,
Die sind nicht zur langsamen Minne gemacht
Für Jungfraun mild und schmächtig.

Meine Liebe ist Flamme, ist lodernde Glut,
Und ist kein Maiengesäusel.
Sie rast auf brausenden Wogen heran,
Wiegt nicht sich im Wellengekräusel.

Auf dem Lande donnert sie sturmschnell daher,
Zwölf fuchsrote Rosse vorm Wagen.
Leb wohl, Feinsliebchen. Sei ruhig, ade,
Will nicht dir das Tempo behagen!

Ich halte die Zügel der Zwölfe zugleich
Und geißle die Rosse zum Rennen.
Wir fliegen dahin. Feinsliebchen, juchhe!
Bald werden die Achsen brennen.

Die Flamme wird Herr. — Das Rad zerbrach. —
Die Liebe bleibt heil. — Ich brech das Genick. —
Die Liebe lacht lustig vom feurigsten Hengst.
Fort jagt sie zur Schwester, zum Glück. —

GLÜCK

Fackelglanz und Zimbelschlag.
Laue Nacht auf schwülen Tag.

Jauchzen, Jagen, hui vorbei —
Bunte Liebesraserei.

Liebesgöttchen, süße Schar
Wehend aus dem langen Haar.

Küßt ihr rosenschöner Mund
Mir die jungen Lippen wund.

Wie ich alles träumend schau,
Neigt sich mir die schöne Frau.

Bin umströmt von weicher Flut,
Bin umflackt von wilder Glut.

Gierig junger Küsse Tausch,
Grausam junger Wollust Rausch.

Weiter fliegt die Raserei. —
Glück rollt kugelschnell vorbei.

GELÖBNIS

Mir soll die Freundschaft heilig sein
Und Liebe ein Gebet.
Euch süßen Frauen will ich ein
Getreuer Knecht und Liebling sein,
Solang mein Atem geht.

Ich trete in den Tempel ein,
Hoch, stolz und leicht erbaut.
Dir, Aphrodite, ganz allein
Will ich ein frommer Priester sein,
Bis schwarzes Haar ergraut.

Und muß es dann gestorben sein,
Bringt mir das letzte Mahl,
Bringt Lichter, Rosen, klaren Wein,
Mein Leben soll genommen sein
Von Lippen fein und schmal.

GESELLSCHAFTSLIED

Wir sind jung und das ist schön;
Sprach der junge Goethe.
Soll der Spruch uns neu erstehn!
Geige her und Flöte!
Wir sind jung und das ist schön.

Rosen brachen wir vom Strauch,
Zweige zu Girlanden,
Die nach altem Schäferbrauch
Unsre Mädchen wanden.
Sie sind jung und das ist schön.

Süßer Weine Mancherlei
Rötet unsre Wangen;
Singen, flüstern, zwei und zwei,
Zärtliches Verlangen.
Ich bin jung und das ist schön.

Tanz, Im-Garten-sich-ergehn;
Bitte, Kampf, Erliegen.
Kuß um Kuß. Wer hats gesehn?
Amors Pfeile fliegen.
Er ist jung und das ist schön.

Lassen nun sich Träume sehn,
Stumm sind Geig und Flöte.
Mög uns allen es ergehn,
Wie dem jungen Goethe:
Er ward alt und das ist schön.

PICKNICK

Kinder, kommt und faßt mit an,
Nehmt die Körbe und die Flaschen.
Jeder trage, was er kann,
Und Konfekt in allen Taschen.

In den Park. Im Trautverein
Auf beblümten Wiesenpfühlen
Wollen wir im Sonnenschein
Zärtlich wie Verliebte spielen.

Becher kreisen bis zur Nacht.
Haben uns im Arm gelegen,
Haben herzlich wohl gelacht,
Will sich doch nun Wehmut regen.

Abendkühle kommt heran,
Will zum kleinen Fluß uns locken;
Seidenfäden spinnt der Kahn
Aus bewegten Silberflocken.

Froher Tag ist froh vertan,
Und wir lassens gerne gelten,
Will uns drob ein weiser Mann
Freundlich und mit Maßen schelten.

SO SOLL ES SEIN

Malaga und Malvasier,
Süßen, heißen Wein,
Trinken alle Tage wir:
So soll es sein.

Junges Volk und Sonnenschein,
Bunter Strauß und Kranz.
Fliehen, Greifen, Ringelreihn,
Schritt, Schwung und Tanz.

Hände los! Die Wiesen hin!
Laube wird Palast,
Drinnen ich ein König bin:
Du, sei mein Gast.

Küsse werden nicht gezählt,
Liebe lädt uns ein.
Jugend ist nun jung vermählt:
So soll es sein!

DAS LIEBESSCHLOSS

Der Gott der Liebesraserei,
Der hat ein schönes Schloß.
Drin sind von Spiegeln Säle drei:
Komm! Sei mein Tanzgenoß.

Wir sitzen in dem ersten Saal
An einem goldnen Tisch.
Drauf steht ein duftend Liebesmahl,
Wein, Früchte, Fleisch und Fisch.

Wir drehn uns durch den zweiten Saal,
Der strahlt in rotem Glanz.
Wir sehn uns tanzen tausendmal
Den heißen Liebestanz.

Wir küssen uns im letzten Saal,
Der ist so kissenweich.
Dort thront die süße Liebesqual,
Den Göttern sind wir gleich.

Der Gott der Liebesraserei,
Der hat ein schönes Schloß.
Drin sind von Spiegeln Säle drei:
Komm! Sei mein Tanzgenoß.

STAMMBUCHVERS

Drei schöne Nächte
Habe ich an dich gedacht,
Hätt am Morgen meine Lieder
Gerne vor dich hingebracht.

Drei schöne Nächte
Reiht ich zärtlich Lied an Lied;
Meine Kerzen brannten nieder,
Da mich wach der Morgen sieht.

Drei schöne Nächte
Hat ich Blatt für Blatt verbrannt,
Da der Morgen meine Lieder
Nicht so sanft wie dich erfand.

STÄNDCHEN

Rosenbüsche leuchten durch die Nacht.
Nur ein Mondschein und der Trost der Sterne.
Fern der Silberfluß. — Ich hör nicht gerne,
Wie es aus dem Landhaus leise lacht.

Freundin scherzt dort. Und ich Tor ich bebe,
Von dem Frost der Einsamkeit gepeinigt.
Nur noch, wenn die süße Näh uns einigt,
Glaube ich, Geliebte, daß ich lebe.

Laube find ich und den Hügel leer,
Unsre hellen Wege unbetreten.
Komm, mich an den Liebesstrand zu retten,
Süße, aus erinnrungslauem Meer!

Rosenbüsche leuchten durch die Nacht.
Sanfte Lieder sing ich meinem Sterne.
Warum kamst du nicht? — In grauer Ferne
Dämmert es, und dein Verliebter wacht.

ROT UND WEISSE ROSEN

Wundervolle rote Rosen glühten
Gestern noch an hochgewachsnem Stocke.
Kommt ein kecker Wind zur Nacht geflogen,
Nimmt sie sich zu eigen und fliegt weiter. —
Als heut morgen helles Sonnenlachen
Durch die leichtverhängten Fenster tönte,
Ließ ich träumend dich auf weichen Kissen,
Legte weiche, linde Seidenkleider
Nach dem Bade um die kühlen Glieder.
Stieg hinab die breiten Marmorstufen
Durch die Lorbeerhecken, drin die frohen
Vögel Morgenlieder jubelnd sangen,
Hin zum perlenfeuchten Rosengarten,
Um die jüngste, volle rote Rose
Dir zu brechen, daß du — eben wach erst,
Halb vom morgendlichen Traum noch trunken —
Küßtest deine süße, rote Schwester
Und dann gleich auch mich auf Mund und Augen,
Du, die schönste meiner weißen Rosen.
Doch der kecke Nachtwind, weh, zerzauste
Meine Rosen alle. Ihre Blätter —
Schmählich hingestreut zum feuchten Boden —
Machten, Liebchen, mich so traurig, daß ich
Leidergriffen an dich Weiße dachte,
Die der Liebe heißer Nachtwind tötet.

FEIERABEND

Gepflegtem Garten soll dein Leben gleichen,
Drin Taten blumengleich geordnet sind
Rings um den Marmoraltar, draus der Rauch
In jedem Abendrot zur stillen Feier
Der Schönheit gläubig auf zum Himmel wallt.
Dann wird mit dir die gute Herrin gehn;
Und wenn ihr einig Hand in Hand lustwandelt,
Wird euch vielleicht einmal mit flüchtgem Kuß
Der Fremdling Friede im Vorbeigehn grüßen.

SONNE — REGEN — SONNE

So wie ein grauer Wolkentag
Auf viele Sonnentage folgt,
Die wundervoll, gefährlich sind,
So folgt auf sorglos Jugendglück
Ein ernster, feierlicher Tag.

Er scheint uns schlimm, wir schauern bang.
Frostkrank scheint, launisch uns das Glück,
Weil es nicht immer lächeln will;
Und nächster Zukunft harren wir
In Ungewißheit dumpf und bang.

Dann strömt vom Himmel Segensflut
Befruchtend auf das welke Beet. —
So weckt im Leben uns der Ernst,
Die von zu vielen Freuden schlaff
Er weckt und stärkt mit strenger Flut.

Genuß schleicht matt und krank davon,
Der neuen Kraft sind wir bewußt:
Das hat ein ernster Tag vermocht. —
Allein, wenn wieder Sonne lacht,
Trägt sie doch unsern Dank davon.

GOLDNER TAG

Die alte Nacht schlich stumm vorbei:
Nun jauchzen wir dem jungen Tag.
Die ganze Welt ein Freudenschrei,
Ein Lustbad jedem, der da mag.

Nun trink das wunderschöne Licht,
Das dich allein schon selig macht.
Nicht Wind und Mittagsschwüle nicht
Zerstöre dir die goldne Pracht.

Da, Flügelflattern — Sonne schwand,
Der letzten Helle müder Schrei!
Wehgötter wehn aus dem Gewand
Der Nacht. — Die fliegt zum Mord herbei.

DIE WEISSE STUNDE

Die welke Greisin Nacht
Löscht aus die milden Kerzen;
Nicht tröstet mehr die Siechen
Des Mondes Lampenpracht.

Die weiße Stunde fliegt
Mit langen, lichten Flügeln
Empor und weckt die Töne
Der Welt, die atmend liegt.

Der Weißen schönes Kind
Malt Rosen rings am Himmel
Und singt dazu die Lieder,
Die wunderlieblich sind.

Dies alles nur geschieht
Dem Goldenen zuliebe,
Der sonnenhelmumleuchtet,
Ein Krieger, siegwärts zieht.

SERPENTINE-MUSE

Muse tanzt im Kreis herum,
Daß die Wangen glühen,
Tanzt die dummen Sorgen um,
Daß sie heulend fliehen.

Schleierkleid und goldne Schuh,
Seidenwellen fließen,
Farbenstrudel immerzu,
Grellstes Lichtergießen.

Tanzen wir im Kreis herum,
Daß die Wangen glühen.
Tanzen alle Sorgen um,
Daß sie heulend fliehen!

SAHARET

Saharet ist unsre Muse.
Sie begleiten alle Zeit
Uebermut, der Kammerdiener
Und die Zofe Heiterkeit.
Saharet ist unsre Muse.

Wenn du tanzt, du Zauberin,
Sind uns enge Räume weit,
Wie ein königlicher Garten,
Lustbarkeiten weit und breit.
Mach uns fröhlich, Zauberin.

Saharet ist unsre Muse,
Und ihr Kind ist Munterkeit.
Spielen wir mit ihm wie Kinder;
Fliehn die Bürger Neid und Leid.
Saharet ist unsre Muse.

DIE UNRAST

UNRAST

DER KNABE SPRICHT:

Schon wieder kam die alte Frau. —
In stiller Nächte trübem Grau
Pfleg ich zuweilen sie zu sehn.
Die Sinne alsdann mir vergehn.
Oft in der Träume Fieberglut
Hab ich in der Verzweiflungswut
Nach diesem Gaste ungebeten
Halb toll gestoßen und getreten;
Doch blieb die schaurige Gestalt.
Mit magisch fesselnder Gewalt
Bannt regungslos ihr Leichenblick
Mich in den Pfühl entnervt zurück.
Sie lacht dann schrill: Durch Mark und Bein
Dringt mir der Ton erschütternd ein.

„Hi, hi! mein Sohn, nur sachte, sacht!
Ich weiß, du magst nicht, wenn sie lacht,
Die alte Hexe, hi hi die Vettel.
Du gäbst den ganzen reichen Bettel,
Wenn du dem bösen Höllengeist,
Der dich unheimlich stets umkreist,

Wenn du mir Alten wärst entkommen.
Doch über Felsen hergeklommen,
Die du aus Angst um dich geschichtet,
Komm ich, das Weißnicht, und vernichtet
Sinkst du zusammen vor dem Ton
Der Dissonanz in dir, mein Sohn, —
Ich deine Mutter, hi, lebwohl.“

Mein armer Kopf so dumpf so hohl.
Ich denke, martre das Gehirn,
Preß kalt die Hände an die Stirn.
Sie war so ähnlich mir! Nur krasser,
Wie in bewegtem, trübem Wasser
Mein argverzerrtes Spiegelbild.
Das Auge glänzte höhnisch, wild
Und weh! Zerrn mich die eignen Krallen?
Die eigne Stimme hört ich schallen,

Nur höher, schriller. —
Mein Blick versagt, ist starr und stier.
Endlose Leere nur in mir
Kämpft krampfhaft mit Verzweifelung,
Und bin doch noch so blut, blutjung.

DER JÜNGLING SPRICHT:

Krank lag ich. Da schwiegen die jungkecken Lieder;
Die bösen Träume quälten mich wieder.
Die alte Unrast, die wandernde Frau
Wankte knochig heran, bat um Einlaß rauh.
Ich öffne die Türe, ich lasse sie ein.
Erloschen auf einmal der Sonnenschein,
Der Vogel am Fenster ist plötzlich verstummt.
Ich starr auf die Greisin grau, häßlich, vermummt.
Ich seh ihre Augen — ich küß ihre Hand
Und wandere wieder von Land zu Land.

DER MANN SPRICHT:

Schlürfen, Schleifen, müdes Schleppen,
Keuchen, Stöhnen auf den Treppen.

Lumpen, Krücken. Staubig, krumm,
Ruhlos geht die Unrast um.

Graues Haar; zwei Feuersterne
Tief aus Höhlen spähn ins Ferne,

Sehn schon wieder neues Land.
Langsam hebt den Stab die Hand.

Und ich, ach, muß mit ihr ziehn,
Fremd durch alle Fremden fliehn.

Ihrer Mutteraugen Zwang
Folg ich schon so lang, so lang.

DIE WANDERUNG

DIE UNRAST:

Bergauf, talab,
Bis hin zum Grab,
Nur immerzu,
Nicht Rast noch Ruh,
Nur immer weiter wandern
Von einem Land zum andern.

DER WANDERER AM MITTAG:

Die Füße wund,
Im weiten Rund
Kein Baum, kein Strauch,
Nur Glutenhauch.
Nichts weit und breit zu trinken,
Möcht in den Staub hinsinken.

DER WANDERER UM MITTERNACHT:

Am Tage heiß,
In Nächten Eis. —
Genug! Genug!
Kein warmes Tuch,

Um mich damit zu decken,
Nur Lumpenkleid und Stecken.

DER GREIS:

Bergauf, talab;
Bald winkt das Grab.
Im Grab ist Ruh;
Und immerzu
Wird Schlaf mich dort erquicken. —
Fern Nacht und Mittagstücken.

DER TOD

DIE UNRAST:

Mein Kind, mein Junge, schlaf stille nun,
Erwandert hast du dir heiliges Ruhn.
Ich küß dir die Stirne, die bleichen Haare,
Wir beiden wanderten tausend Jahre
Bergauf, talab bis zum Grabesrand.
Die Sonne geht blutig im Meere unter —
Geöffnet das Tor der stillen Wunder.

DER STERBENDE:

Nun träum ich hinein in ein blumiges Land.
Süßdüfte schläfern mich ein, Kühlwinde fächeln!
Viel Blumen mit buntem, stillseligem Lächeln
Neigen sich mir und grüßen mich lind.

DIE UNRAST:

Nun schlafe, schlafe, mein müdes Kind,
Den tiefen, den goldnen, den seltsamen Traum.

DER STERBENDE:

Ein Wellengeflimmer, ein flutender Schaum!
Hei, Woge auf Woge stürzt über mich hin!

DIE UNRAST:

Er lächelt beseligt; — ihm schwindet der Sinn.
Du bist nun gewandert, du bist nun in Ruh.
Die Mutter muß weiter. Nur zu — nur zu.

DIE FISCHER

DIE FISCHER

EINE CHORDICHTUNG FÜR SOLOPARTIEN UND MÄNNERCHÖRE

CHOR DER FISCHER:

Wir, die rüstige Schar,
Fischen schon viele Jahr.
Warfen die Netze ins schimmernde Meer,
Ziehn sie ans Ufer — da blieben sie leer!

EINZELNE:

Netze heraus! Seht her!
Wenige Fische, Muscheln und Schlick!
Werft den Dreck in das Meer zurück!

DAS MEERWEIB:

Meine silbernen Fische bekommt ihr nicht,
Ich lache und spotte euch ins Gesicht;
Meine silbernen Fische sind weise. —
Ich singe und locke sie leise;
Dann spielen sie tanzend um mich her:
Ich liebe die silbernen Fischchen so sehr. —
Doch euer junges, rotsiedendes Blut
Das lieb ich noch mehr.

Taucht unter, ich bin euch so wundergut!
Taucht unter, ich weiß euch ein heimliches Bett,
Eine kühle, heimliche Lagerstätt! —

Dort wollen wir küssen und träumen
In rotkorallenen Räumen.
Die Fischchen tanzen in lustigem Rund,
In lächelnden Tiefen, im schimmernden Grund,
Den hüpfenden Hochzeitsreigen. —
Wir ruhn in seligem Schweigen.

DIE JUNGEN:

Wir fürchten uns nicht vor dem düstren Schlund,
Wir tauchen hinunter zum schimmernden Grund
Und küssen die höhnischen Lippen dir wund.

DER ALTE FISCHER:

Folgt ihr, seid ihr verloren.

DAS MEERWEIB:

Ha ha, ha ha, die Toren!

DER ALTE FISCHER:

Nun laßt das unnütze Schwätzen sein,
Und holt mir lieber die Netze ein.
Ich sing euch einen alten Sang,
Ist ernst genug und währt nicht lang.
(bedeutend)

Wir die lebendige Schar
Fischen schon tausend Jahr:
Wenige Beute — Mühsal und Not,
Fischen im eigenen Netz uns den Tod.

ALLE:

Fischen im eigenen Netz uns den Tod.

DAS MEERWEIB
(fern):
Fischt euch im eigenen Netze den Tod.

DER ALTE:

Wollt ihr, was kärglich das Leben euch bot,
Ernte auf Ernte am Abend besehn,
Seid ihr gesegnet, war eine schön.

ALLE:

Sind wir gesegnet, war eine schön.

DAS MEERWEIB
(wie vorher):
Keine war schön, keine war schön.

DIE HEIMGEKEHRTEN

(langsam erzählend):

Meerwärts rollte der Blutball schon.
In abendruhigen Wogen
Kühlten brandrote Rosse den Schweiß.
Wellengekräusel plätscherte leis,
Als langsam nach Hause wir zogen
Mit wenigen Fischen als Tageslohn.
Schlaff hingen die matten Segel
Gleich Flügeln der Wandervögel,
Die viele Wochen geflohn.
Nun kamen die Müden zum dämmernden Strand,
Und ruhen wie Tote, die Schwimmer, im Sand.

DER ALTE FISCHER:

Ich wollte, der große Sturmvogel riefe.

ALLE:

Dann jagen die Wolken wie bärtige Reiher,
Es orgelt der Sturm zur tödlichen Feier.
Dann hebt sich in Wellen die reißende Tiefe,
Ihre gierigen Zungen lecken.
Schon kommen im Wettlauf die Fluten gehetzt,
Der Wind hat die weißen Segel zerfetzt,

Die Wogen rasen. Sie recken
Die jappenden Mäuler in steile Höh',
Die Riesengroßen bedecken
Mit brausender, stürzender, dröhnender See
Des Schiffes Bord. —
Der Mastbaum zerborsten, das Steuer fort.
Nun tanzen wir berghoch ohn' lenkenden Hort.
Die Nacht ist durchglutet von feurigem Glanz.
Der Donner paukt zum höllischen Tanz.

DER ALTE

(in Ekstase):
Auf mich herunter zündender Schlag!
Gekommen, gekommen der schönste Tag!
Nun bete, wer mag.
Ich werde mein Sturmlied singen;
Gut wird es den Wellen klingen.

ALLE:

Willkommen, willkommen der schönste Tag,
Nun bete, wer mag.
Wir werden ein Sturmlied singen;
Gut wird es den Wellen klingen.

SCHLUSSCHOR:

Wir, die lebendige Schar,
Fischen schon tausend Jahr.
Wenige Beute, Mühsal und Not,
Fischen im eigenen Netz uns den Tod. —

— — — — — — — — — — — — — —

LIEDER AUS DEM RITTER UNGESTÜM

WIDMUNG ZUM „RITTER UNGESTÜM“

Wenn man euch, ihr lieben Schwestern,
Nach Gebühren ehren wollte,
Müßte man mit schönsten Blumen
Und mit allen Edelsteinen,
Die die Erde nur für euch trägt,
Euch umschmücken, eurer Freude,
Immer dienen, immer wachen,
Daß zu allen Stunden euch ein
Schlößchen, spiegelhell, geräumig,
Und ein angelegter Garten
Voll Gewässern und voll Beeten,
Morgens sonnig, mittags schattig
Und am Abend festlich, dasteht.
Leichte Wagen, schnelle Böte
Pferde, die im Tanzschritt schreiten,
Feuerwerke, Serenaden
Müßten soviel Lustbarkeiten
Wie zu einem Kranze Blumen
Nötig sind euch zur Ergötzung
Künstlich durcheinanderwinden.
Eure Freunde ruft zum Tanze
Häufig dann die Geige auf.
Schäferspiele. Ein Theater,
Zierlich, drauf nur zarte Verse

Oder sanfte Melodien
Anmut, Liebe, Schönheit künden,
Füllt des Tanzes Pausen aus
Flötenklang: der seidene Vorhang
Öffnet sich; ein Page singt
Schmelzend eine Kavatine:

Ein Verliebter bin ich wieder,
Darum, liebes Herzchen, sing
Tausend leichte Liebeslieder:
Liebe ist ein leichtes Ding.
Ein Verliebter bin ich wieder.

Liebe ist ein leichtes Ding,
Kommt in veilchenblauem Wagen.
Glockenspiele, kling ling ling,
Ich will ihre Schleppe tragen.
Liebe ist ein leichtes Ding.

Ich will ihre Schleppe tragen.
War ich Page, zärtlich, fein,
Darf ich in dem Liebeswagen
Ihr für heute nahe sein.
Ich will ihre Schleppe tragen.

Ihr für heute nahe sein!
Wie soll ich dem Glücke danken?
War sie nur für heute mein,
Werden morgen die Gedanken
Und für immer bei ihr sein.

Die Prinzessin, der dies Lied gilt,
Neckt den liebestollen Knaben
Und erzieht ihn, ach und schließlich,
So am Schluß des zweiten Aktes,
Küßt sie ihn, der scheinbar schläft,
Und dann fällt der Vorhang schnell,
Und die Hörer dürfen hoffen,
Daß im dritten Akt der Page,
Wie es sich gebührt, ein Prinz wird.

Solche süßverliebten Scherze
Spielen wir in unsren Stücken
Auf dem reizenden Theater,
Das nach euch den Namen trägt:
Bühne der drei holden Schwestern.

Doch genug, ihr lieben Frauen!
Seht, der Wille ist vorhanden,
Euch ein würdig Reich zu gründen,
Doch nicht Zeit dazu und Vollmacht.

Nehmt dies Büchlein als Geschenk an,
Als ein Zeichen meines Dankes,
Daß mit euch ich oft zusammen
Leben durfte und erfahren,
Wie der klugen Frauen Einfluß,
Süßer Mädchen Gegenwart
Selbst Barbaren zu Gesittung
Langsam führt, und daß das Leben,
Denkt man nur an euch, so schön ist,
So gefahrlos zu durchwandeln,
Wie der helle Himmelsgarten,
Drin die Sterne Wächter sind.

Wollet mir auch fernerhin
Eure schwesterliche Freundschaft,
Liebe Schwestern, nicht entziehn.
Dann darf ich von Herzen hoffen,
Wenn ich erst gefestigt stehe,
Euch ein guter Freund zu sein.

PUCK'S LIEBLINGSLIED

Ein Liedersänger will ich sein,
Mit Federhut und Degen;
Das Auge hell und schnell das Bein,
Und in die holden Jungfräulein
Verschossen allerwegen.

Der Degen soll zum Raufen sein,
Das Pack soll sich entsetzen.
Mein Auge liebt den Sonnenschein,
Und auf mein schlankes rechtes Bein
Soll sich mein Mädel setzen.

Ich schwenk den Hut und zieh allein,
Süß sing' ich für die Spatzen.
Man lädt mich ein, man schenkt mir ein,
So will ich auf der Fiedel fein
Den Feinen greulich kratzen.

LIED EINES VERLIEBTEN PRINZEN

Wenige Stunden mit dir zu plaudern,
Ritt ich sieben Monde lang.
Meine Pferde kannten kein Zaudern,
Meinen Dienern ward nicht bang,
Wenn wir auch durch Wald und Nacht
Mühsam uns hindurch gerungen.
Eh noch Licht und Lerche wacht,
Haben wir von dir gesungen.
Die Pferde wieherten dir zu,
Ich sang mein sehnsüchtig Lied,
Die Diener stimmten alle ein,
Wir weckten die Sonne auf im Nu,
Die Sonne, die nun mit uns zieht,
Zu dir, du Sonne, du mein Sonnenschein.

Nun habe ich endlich dich erreicht
Und küß' und küsse dir die Hand,
Wie fliegt mein Herz so leicht, so leicht,
Wie ein Pfeil, der ohne Ziel entsandt!
Heut darf ich dein Lieblingsritter sein,
Des bin ich froh für alle Zeit.
Gegen Abend schon stehen die Pferde bereit,
Ein flücht'ger Gruß, wir reiten dahin

Und müssen sieben Monde zurück,
Und immer ferner liegst du, Glück;
Und ich trage dich doch im Herzen drin,
Weil ich ein gar so Verliebter bin.

DAS LIED DER NACHTIGALL

Geliebte sieh,
Die Sonne ließ allein uns wach zurück,
Nun kommt zu uns mit silberhellem Flügelschlag
das Glück.

O höre doch,
Wie sanft und süß von fernher ein Gesang uns
innerst stärkt
Vom Monde her ein wundervoller Klang.

O dies Gefühl,
Das wie ein Licht uns kühl und hell durchdringt.
Du träume süß,
Bis uns der Tag die goldnen Stunden bringt.

DREI LIEDER DER PRINZESSIN

ALS SIE VERZAUBERT WAR

Kommt die Nacht, mich zu erfrischen,
Singt die Nachtigall Ergötzen.
Tags naht Zauber, aufzutischen
Gram und Blindheit und Entsetzen.

Und in schnöder, kranker Hülle
Liegt mein junges Herz umschlossen
Und es fühlt des Lichtes Fülle
Schon vom Todesschlaf umflossen.

Meine Lieder übertönen
Krähenschrei und Rabenkrächzen,
Und ich dürste nach den schönen
Farben und die Augen lechzen.

ALS DER RETTER NAHTE

Lange Sehnsucht nach dem Lichte
Wird mein junges Herz verzehren,
Da ich völlig schon verzichte,
Will mich Hoffnung neu betören.

Durch die Adern quillt Entzücken,
Meine Raben sind verschwunden.
Und die Nacht wird mich berücken,
Sollt ich kurz von ihr gesunden.

Von der Liebe träumt' ich Jahre.
Darf ich hoffen? Soll ich wachen?
Schreckt mich doch das Wunderbare,
Licht, Vermählung, Glanz und Lachen.

ALS SIE ZUM ZWEITEN MALE VERZAUBERT WERDEN SOLLTE

Wieder hat ein böser Zauber
Über mich die Nacht gegossen.
Von der Taube flog der Tauber,
Als er Liebe kaum genossen.

Die des Lichtes Goldpokale
Glückberauscht getrunken haben,
Leeren gern die letzte Schale.
Ich genoß der Liebe Gaben!

KNABENJAHRE

CAPTATIO BENEVOLENTIAE

In diesem frühen Buche
Sind hier und da Versuche
Zu festem Sitz beim Ritte
Durchs wunderschöne Leben.
Mit ganz bescheidner Bitte
Wird es nur abgegeben,
Es als ein Rohgewebe
Zu meinem Lebenstuche
Mit Nachsicht einzusehen.
Zum Haus, drin ich lebe,
Führt es wie Vorsaalstufen.
Draus tönt, leicht zu verstehen,
Fröhlicher Knaben Rufen.

WIDMUNG

Wir wollen uns ein schönes Reich,
Ein goldenes Schloß gewinnen.
Für uns sei's drinnen wohnlich, weich,
Doch draußen: Turm und Zinnen.

Erobern soll's kein schlimmer Feind,
Soll nicht sich dran ergetzen,
Denn unsre Ritterschaft vereint
Wird rund ums Schloß ihn hetzen.

Doch nach geschlagner, harter Schlacht
Laßt die Pokale schäumen,
Und kranzgeschmückt durchschwärmt die Nacht
Mit Singen und mit Träumen.

Und wer am wildsten schlug im Feld,
Soll uns als Herzog führen;
Den, der die schönste Mär erzählt,
Laßt uns zum König küren.

Der junge König träumt und sinnt,
Er schlägt die Saiten leise,
Mit süßen Worten er beginnt;
Unsterblich seine Weise.

Ich lausche unsres Königs Lied,
Trüg' selbst den Purpur gerne.
Ein trutzger Traum mein Herz durchzieht —
Trara! Der Feind nicht ferne!

Und darf ich denn nicht König sein,
So will ich Herzog heißen,
Und dringt der Feind zur Burg herein,
Ihn keck zusammenschmeißen.

Legt Helm und Panzer klirrend an.
Es jauchzt das Schwert vor Freude.
Gewappnet stehn wir Mann für Mann.
'Raus, Degen, aus der Scheide!

Und wenn die Schlacht geschlagen ist,
Schenk ich dem König Wein;
Denn, weil du doch mal König bist,
Sollst du mein König sein.

MÄRCHENTRAUM

Ein Purpurzelt im tiefsten Wald,
Wo keines Lauschers Tritt erschallt.

Drin spielen wir auf weichem Pfühl.
Rings sprossen bunte Blumen viel.

Ein Traum in tiefster Einsamkeit
Verstreicht verträumte Minnezeit.

Ein Bach singt süße Melodei,
Die lehrte ihn des Waldes Fei.

Sie schickt der Elfen feine Schar,
Zu kämmen dir dein goldenes Haar.

Süß Elfenvolk tanzt leichten Tanz,
Im Walde spielt ein Silberglanz.

Im Traum spricht's Glück ein goldenes Wort,
Doch den Erwachten schlüpft es fort.

Im Waldzelt träumen wir zu zwein
Der Liebe Traum, — das Glück zieht ein.

MEIN LEBEN

Ich wünsch mir ein bewegtes Sein,
Voll Regen und Sturm und Sonnenschein,
Ein stetiges, rasendes Aufundnieder.
Mein Sinn ist voll Tollheit, Freude und Lieder,
Voll Leidenschaft, voll unendlicher Lust.
Mir tobt eine Wildheit in Kopf und Brust,
Eine lippenschwellende Liebesqual,
Ohn' Lust und Lieb ist das Leben mir schal.
Einen tanzenden, jauchzenden Lustgesang,
Den singe mein Mund mein Leben lang.

Komm, Schicksal, beutle mich hin und her,
Wirf mich aufs Trockne, wirf mich ins Meer,
Nur will ich Freiheit, mich auszuleben,
Will gern nach dem Tode der Hölle mich geben.
Gib mir nur Jugend und Manneskraft,
Die das Alte zerstört und Neues schafft,
Und den Degen führt wie Wetterschein,
Ein Seelchen voll Rosenduft, Sonnenschein,
Daneben ein Herz von unbeugsamer Härte,
Doch mein Verstand, sei wie 'ne Gerte
So wippend und schwippend bei jedem Stoß,
Und mein Gewissen weit, riesengroß.

Komm, Schicksal, versetz mir 'nen tüchtigen Knuff!
Glaub mir, ich lieb einen Rippenpuff,
Nur will ich verkümmern, verrosten nicht;
Ich haß jeden zopfigen, steifleinenen Wicht,
Die Welt ist so weit, so unendlich groß,
Platz ist für jeden genug, drum los!
Drum los mit dem wilden Lebenstanz,
Flecht' um den Stahlhelm den Blumenkranz!
Die Welt gehört der Jugendstärke,
Die Zagen zimmern sich selbst die Särge.
Auf, Klarinetten, auf, Trommeln, zum Tanze,
Verhängt sind die Zügel, gerichtet die Lanze.
Des Lebens schriller Heerruf gellt,
Nun unterwerf ich meine Welt!

BACCHANAL

Auf! Auf! Wir feiern nicht säumige Feier,
Genug nun des schäumenden Becherleerens!
Laßt tanzen dem Gott uns die Tänze der Liebe,
Die Nacht stieg herab voll holden Gewährens.

Lieblich umschlungen tanzt nun den Reigen.
Rascher jetzt — toller. — Aufjauchzende Wellen
Tiefheiligster Liebe. Sie stürzen und wallen
Und fallen und quellen und sinken und schwellen.

Tamburin, Zimbeln tönen zusammen.
Rasender Tympanen rauschendes Lärmen.
Wogender Reigen — trunkenes Tanzen —
Tolle Bacchanten in lauten Schwärmen.

Hurtig! Jagt euch die Mädchen, faungleich,
Fangt sie euch ein, umfaßt sie alleine.
Pulse an Pulse schwingt euch im Takte.
Küßt sie im Tanze, dem Gott sträubt sich keine.

Herunter, ihr Knaben, die leidigen Lumpen!
Mit glänzender Leiber Ebenmaßen
Bezaubert die Nacktheit heischenden Blicke
Des Jünglinggottes, für den wir rasen.

Vergaßt ihr der festlichen, köstlichen Nächte,
In denen wir ganz in dem Gotte ruhten?
Es fallen die Hüllen. Es mischt sich das Feuer
Des Atems mit lodernder Fackel Gluten.

Lachende Fackeln flackernd im Winde!
Flöten jubeln im Wirbel den Paaren;
Schlanke gebräunte Leiber der Männer,
Schneeweiße Fraun mit flatternden Haaren.

Still und erhaben lacht in der Mitte
Bacchos der schöne, lustspendende Gott,
Im Taumel des Tanzes gehorchen sie alle
Seligster Liebe strengem Gebot.

Nun schweigen die Fackeln, und ernsthaft schaun
Die Sterne zum wirbelnden Tanze hernieder;
Nächtge Gesänge durchtönen die Brautnacht,
Himmlischer Weisen urälteste Lieder. —

* * *

Der gliederlösende Herrscher befiehlt. —
Nun stumm die Flöten; die Füße ermatten. —
Weinschwere Myrtendüfte ziehn
Die müden Schläfer in des Traumes Schatten.

HÖLLENSERPENTINTANZ

DIE JUNGE HEXE SPRICHT:

Lache laut, mein Jüngelchen,
Dich nur küßt mein Züngelchen.
Lache laut!
Küßt dich heut mein Züngelchen rot,
Stirbst du morgen schönen Tod.
Weine nicht!

Dein giftiger Leib fault nicht im Grab,
Stracks fährst du mit zur Höll' hinab.
Dort ist nicht Furcht noch Beben,
Wir werden lustig leben.

Von tausend Hexen, blühend schön,
Wirst du die weißen Leiber sehn.
Berühren darfst du keine,
Ich bin und bleib die deine.

Wir tragen dort zu aller Zeit,
Ein weites, dünnes Flammenkleid,
Das loht in allen Farben
Für die, die durch uns starben.

Bald ist um dich tiefschwarze Nacht. —
Jetzt wird der Vorhang aufgemacht.

Sieh Hexenwirbelreigen
Wird wilde Schönheit zeigen.

Um Leibespracht ein Flammenmeer,
Ein Wiegen, Lohen hin und her.
Es jauchzen tausend Geigen
Die Melodie zum Reigen.

O sieh die Glieder schlank im Tanz,
Hier weiß, hier rot, dort grünen Glanz!
Es sprühn um Arm und Beine
Die Funken, Edelsteine.

Ein Flammenspiel. Es glimmt und glüht,
Es knistert, blitzt, zerplatzt und sprüht.
Es züngeln Feuerschlangen,
Dich liebend zu umfangen.

Schon reißt es in die Mitte dich.
Du greifst nach Halt. Ich fasse dich.
Komm! Tanzen wir zusammen,
Dir werden Kleider Flammen.

Hei! Taumeltanz! Wird dir schon schwül?
Fühl meine Glieder, die sind kühl.

Sie, die dort oben brannten,
Die liebeheiß sich nannten.

Ich küsse dich. Du, küsse mich!
Die Flammen küssen mich und dich.
Kalt heben sich die Brüste,
Ein Glutmeer sonst der Lüste.

Den armen Jungen friert so sehr.
Ihr hundert Flammen um uns her
Sollt heiße Zungen blecken
Und gierig ihn belecken.

So mußt du tanzen jeden Tag,
So oft ich will, so lang ich mag.
Dein Wimmern hör' ich gerne,
Siehst du mich nur von ferne.

Lache laut, mein Jüngelchen,
Dich nur küßt mein Züngelchen.
Lache laut!
Küßt dich heut mein Züngelchen rot,
Stirbst du morgen schlimmen Tod. —
Weine nicht!

TANZ

Vater Faunus bläst die Flöte,
Schlägt den Takt mit seinem Schwänzlein.
Komm! Geh mit zur Frühlingswiese,
Tanz mit mir ein Frühlingstänzlein!

Lieblich ist die Weise — langsam,
Reigenschritt, verschränkt und wiegend;
Schweige, schweig, schau in mein Auge,
Fest im Tanz dich an mich schmiegend!

Laß dich führen, laß dich leiten
Durch des Knaben stärkre Glieder,
Folgsam mir und leichthin schwebe,
Schließ mir nicht die Augenlider.

Ruh dich aus bei deinem Knaben,
Müdes Mägdlein. Küß und schlafe! —
Dank dir, Faunus, Flötenbläser,
Opfre dir drei fette Schafe!

SCHLIMMES ABENTEUER

Als träumend ich an ein Wasser kam,
Das Wasser die Brücke mit sich nahm.

Die Fluten schwellen, sie rauschen sehr.
Nie komm ich ans andere Ufer mehr!
Und als mein lautes Holüber schallt,
Da sah ich's hell gegenüber im Wald.
Da sah ich das lange, rotgoldene Haar,
Das viele Jahre mein Spielzeug war.

Als tauchend ich in das Wasser ging,
Eine silberne Nixe an mir hing.

Sie küßte mich, daß mir so wehsüß war,
Und wickelt mich weich in ihr silbernes Haar.
Gern gab sie viel Herrenrechte mir.
Ich schwamm drei Tage und Nächte mit ihr.
Doch als ich zerbrochen den Perlenkamm,
Sie ganz alleine zur Grotte schwamm.

Als trauernd ich wieder am Ufer stand,
Mein goldnes Spielzeug ich nimmer fand.

SONNENLIEDCHEN

I

Frau Sonne, ich wünsch' euch guten Morgen!
Will sie mir nicht zur Hochzeit borgen
Drei blitzeblanke rote Heller
Für Bett und Bank, für Tisch und Teller?

Frau Sonne macht ein Schelmengesicht:
„Drei rote Heller hab ich nicht;
Doch Grüße von einem Jungfräulein,
Ich schaut' heut morgen zum Fenster hinein.

Ich seh jedwedes Büble,
Und guck in jedes Stüble;
Und als ich's heut tat, da geschah,
Daß ich dein Mädchen weinen sah.

Ich blinzle über die Dächer,
Und schau in jeden Becher.
Der deine stets voll Wein ist;
Ein Schalk, der drob sein Lieb vergißt.

Dein Schatz heget Schmerz;
Sein wunderwinzig Herz
Ist voll Sorgen. —
Muß weiter. — Guten Morgen!"

Drauf hab ich drei rote Heller
Mir selbst erspart für Tisch und Teller.
Sie wird nun meine liebe Frau. —
Mit dem Becher — o weh! — da geht's jetzt genau!

II

Guck, liebe Sonne, zum Fenster herein,
Mach alles golden im Frühmorgenschein!
Schätzel im Hemdchen laß morgenschön strahlen! —
Werde dich bestens mit Liedern bezahlen,
Goldenen Liedern dir Gute zum Preis. —
Kußhand vom Liebchen. — Glück auf die Reis'!

BESTELLUNG

Tischler, Tischler, mach er mir
Tisch und Stühle, Bank und Tür,
Hoble mir den Boden glatt,
Laß kein Loch für Maus und Ratt'!
Hat er dies getischlert nett,
Mach er mir zuletzt ein Bett.
Mach er's mir besonders schön:
Soll mein Schatz drin schlafen gehn.

VOLKSWEISE

Du bist mein süßes Schätzchen!
Drum schenk ich dir ein Kätzchen
Und Milch dazu, so viel es mag. —
Das spielt mit dir den ganzen Tag.

Du bist mein süßes Schätzchen!
Drum kauf ich dir ein Lätzchen
Von rosaroter Seide;
Des wundern sich die Leute.

Ich wüßt' ein weiches Plätzchen
Für dich und mich, mein Schätzchen,
Am Bach, am Busch, am Rain:
Da ruht sich's gut zu zwein.

ALTE MELODIE

Zwei weiße Rosen
Hab ich gefunden.
Ich hab sie abgepflückt
Und ihr gebunden.

Die weißen Rosen
In ihren Händen!
So kann mein Glück, mein Glück
Sich niemals wenden.

Ihr weißen Rosen
Da auf der Erden
Sollt wie mein armes Glück
Zertreten werden.

MARIAS TRAUM

*Vor der Stadt, bei dem Tore,
Da steht ein großes Haus,
Da sehen alle Abend
Schöne Jungfern heraus.*

*Die gehen spazieren
Zu dreien und vieren
Im kleinen Garten.
Die Lilien wiegen sich im Wind;
Die Lilien weiß und seidenlind,
Die stehen da und warten.
Sie winken und nicken
Dem schönsten Kind;
Die schönste darf sie pflücken.
Maria bückte sich
Und pflückte dich,
Du allerschönste Lilie.*

*In ihrem weißen Kämmerlein
Setzt sorgsam sie die Lilie ein;
Die Lilie duftet durchs Zimmer.
In wundermilder Maiennacht
Durchs Fenster froher Mondschein lacht —
Rings Sternentanzgeflimmer.*

Maria weiß nicht, ob sie wacht,
Ob ihr die Lilien singen,
Ob Traumesglocken klingen.
Sie hebt im Bettchen sich empor,
Die Tür springt leise klirrend auf,
Tripp, trapp die Treppe hinunter,
Geöffnet steht das Gartentor —
Da, unerhörtes Wunder!

Sie hat ein Seidenröckchen an,
Da hangen tausend Glocken dran.
Die Glocken läuten und klingen;
Maria hört ein Singen:

„Kling, klang, Gloria,
Der schönste Bräutigam ist da.
Die Lilien harren und warten,
Der Freier steht im Garten.“ —
— — — — — — — — — — —

Da Sonnenschein! Der Kuckuck ruft,
Die Lerche jauchzt. Die Morgenluft
Kommt sanft her, sie zu fächeln
Und trägt davon den Zauberduft.
Im kleinen, weißen Kämmerlein
Schläft sie bis in den Tag hinein
Und träumt ein sonnig Lächeln.

ANEMONEN

Leicht zerwehte Anemonen!
Wär' ich der Wind, ich würde euch schonen,
Würde euch nicht so roh zerreißen,
Leichthin nur eure seidenen, weißen
Blätter streifen, euch lose umspielen,
Euch streicheln,
Umschmeicheln,
Süße Weisen euch geigen;
Ihr würdet mit vielen
Grüßen euch neigen. —
Dann würd' ich leise euch singend wiegen,
Mich an euch, ihr süßen Kinder, schmiegen,
Euch küssen und küssen die ganze Nacht,
Bis der alte Wald mir Beifall lacht,
Bis die Sonne der Liebe ein Ende macht.

UNENTSCHLOSSEN

Kerzenglanz und weiße Lilien
Machen meine Tafel hell.
Perlt der Wein in Silberschalen,
Kreisen meine Augen schnell.

Meine schönen Mädchen schälen
Obst mit schlanker, weißer Hand.
Ihre jungen Augen leuchten.
Jeder sei ein Blick gesandt.

Möcht' dem Sommervogel gleichen,
Der um alle Blüten spielt,
Und fürs Leben gerne wissen,
Woher Amor Pfeile zielt.

ALTWEIBERSOMMER

Spinnengewebe
Durchzogen die Lüfte
Im neckischen Zuge
Hierhin und dorthin —
Die Kreuz und die Quere —
Husch husch — vorbei.

Just als ich leise
Küssen sie wollte,
Zog sich ein Faden
In tückischem Fluge
Vor ihren Mund.

Pfui! rief sie laut;
Und ach! ich verlor
Damals den Kuß. —
Du neidischer Faden,
Du Spielverderber!

IN DER GASSE

Stiller Abend, Winternebel,
Enger Gang lang, lauschig, dunkel,
Kaum ein Lichtchen —
Nur Gefunkel
Zweier süßer Schelmenaugen.
Ei! das mag mir Racker taugen.

Eng die Giebel beieinander,
Steife, ehrbare Gespenster.
Tönen Lieder
Nicht durchs Fenster?
Süße Lieder deiner Augen
Möchten mir zum Schlummer taugen.

SCHÄFERLIED

Auf unsrer Wiese grünem Samt —
Von Flämmchen hell durchflammt,
Von blauem Enzian,
Sing ich, dein Schäfersmann,
Alle, alle Tage.
Ich forsche, ich frage,
Was dir gefällt.
Du sagst es mir,
Ich sag es dir,
Bis alle Welt
Von unsrem Jubel lustig ist,
Und du in Liebe glücklich bist.

LIED

Tiefblau die Augen, Grübchen im Kinn,
Küßliche Lippen so winzig klein.
Mädel! kommst du mir nie aus dem Sinn?
Lieb' dich noch mehr, als im Goldglas den Wein.

Mädel, Mädel, ja das will was heißen,
Wenn ich den Roten, wenn ich den Weißen,
Wenn ich den Rheinwein, Tokayer, Burgunder
Bei dir vergesse, das nenn' ich ein Wunder,
Wahrlich, das nenn' ich ein Gottesmirakel;
Mädel, ich küß dich! — mach keinen Spektakel.

SIE

Blitzeblanke weiße Zähne,
Lange goldigblonde Strähne
Und ein Mund so rot wie Blut —
Donnerwetter, Mädel, was bin ich dir gut!

EISLAUF

Schlittschuh! Gleitschuh!
Sause wie ein Sausewind,
Führ mich schnell zum schönen Kind.
Schlittschuh! Gleitschuh!
Ei, da steht das liebe Kind!

Schlittschuh! Gleitschuh!
Still! ich halt sie in den Armen,
Still! jetzt kenn' ich kein Erbarmen. —
Schlittschuh! Gleitschuh!
Ei, wie süß die Küsse sind!

Schlittschuh! Gleitschuh!
Hörst du laut die Küsse schallen? —
Bums! da sind wir hingefallen.
Schlittschuh! Gleitschuh!
Pfui, du dummer Sausewind!

ÜBERMUT

Pst! ein Kobold huscht herein,
Knixt und hopst auf einem Bein,
Putzig, pudelnärrisch, kurrig,
Greisenalt, doch überschnurrig.
Schwapp! da hat er mich beim Kopf,
Der verfluchte Wiedehopf!
Zaust die Haare — Nasenstüber! —
Springt nun aufs Gesims hinüber;
Und ums alte Porzellan —
Schwere Not! — ist es getan.
Prasselnd fällt es, ist entzwei. —
Doch der Racker — eins, zwei, drei —
Wandelt sich zum süßten Bübchen,
Schelmaug, Rosenbäckchen, Grübchen;
Küßt mich Griesgram tüchtig ab,
Daß die helle Freud ich hab.
Über Tische, Stühle, Bänke,
Gegen Fenster, Türen, Schränke
Tanz ich lachend mit dem Strick;
Scherben klirren — das gibt Glück!
Tür hinaus auf offne Straße!
Just vor aller Leute Nase
Tollen wir, und Schabernack
Spielen wir dem würd'gen Pack. —

Da auf einmal — Schreck und Pein! —
Stellt der Lümmel mir ein Bein,
Und ich fliege in den Dreck. —
Doch der Bengel? — Der ist weg.
Tiefbeschämt hink ich nach Haus. —
Leute, lacht mich nur nicht aus!

NARR UND MÄDCHEN

I

DAS MÄDCHEN SPRICHT:

Wie sollte ich den stillen Knaben,
Der nie mir einen Kuß geraubt,
So recht von Herzen lieb nicht haben? —

DER NARR SPRICHT:

Doch wär er ein frecher Küssedieb,
Ich glaub, sie hätt' ihn nochmal so lieb.

II

Ein Held verführte eine Maid,
Verließ sie dann nach kurzer Zeit.
Wie seufzte sie und rauft' ihr Haar!
Wehklagend findet sie ihr Narr:
„Wie bin ich arm und war so reich!“

Und er:
„Ich dacht' mir's gleich,
Daß er sie nur um ihre Unschuld bringe.
Denn das gilt in der Welt:
Der Narr und Held
Verstehen sich am besten auf die Dinge.“

ZWÖLF SPRÜCHE

Keuchen und Pusten,
Räuspern und Husten,
Jappen, Verschnaufen,
Das nenn' ich kein Laufen.

Kannst du nicht gehn,
So laß dich doch schieben.
Ein Stillestehn
Heißt liegen geblieben.

Werde ich einstmals auserlesen,
Dann bist du immer mein Freund gewesen.
Doch bin ich verkommen oder verkracht,
Dann hast du dir's gleich gedacht.

Hatt' ich mir etwas ausgedacht,
Hat man sofort mich ausgelacht.
Aber wenn andere Dummheiten machen,
Dann soll ich nicht lachen.

Wenn du nicht kau'n noch schlucken kannst,
Dann neidst du mir den vollen Wanst.
Und wenn du nippen darfst, allein vom weichen Brot,
Dann macht mein fetter Braten dir sicher bittre Not.

Betreten sie ihre erbärmlichen Stuben,
Putzen sie lang an den Stiebeln herum;
Aber ins Reinste, ins Heiligtum
Stolpern sie dreckig, wie Straßenbuben.

Pfui Teufel! Ihr wolltet mir Weihrauch reichen,
Da ließet ihr euren eignen streichen.

Ihr nennt ihn Faselhans, Hanswurst, Hansnarr,
Phantast,
Weil darbend er aus vollen Schüsseln praßt.
Ihr Tröpfe! Gäb es nicht die Imagination,
Die Allerklügsten wär'n der Welt entflohn.

Du bist mein Freund.
Mit dir vereint
Steh ich der Welt meinen Mann.
Doch wenn du stirbst
Oder verdirbst,
Mach ich mich alleine dran.

Der ist gescheut,
Der den Feind zerbläut.
Doch wer ihn gebraucht als Blitzableiter,
Den nenn' ich gescheiter.

Ein Ritter ohne Helm und Schwert,
Ein Ritter ohne Schild und Lanze
Ist keinen Heller wert.
Durchs bloße Hemd sticht jede Wanze.

Suche nur, fliehe nur,
Was einst war.
Folge nur neuster Spur.
Es verrinnt dir dann Jahr auf Jahr. —
Alte Taten gebären dir Glück.
Alte Sünden bringen dir Tod. —
Risse im Glas! — Schon klirrt's dir entzwei.
In die Wage fällt Lot auf Lot —
Sank sie zur Erde, so ist es vorbei.

PUCK ZUM SCHLUSS

Wozu Fehler euch verhehlen?
Ich kann renommieren, flausen,
Andre Leute zwacken, quälen,
Und aus andrer Küche mausen.

Dazu bin ich ein Poet,
Ein nichtsnutz'ges Wichtchen,
Und aus Kopf und Munde geht
Mir manch toll Gedichtchen.

Und Geschichten schreib ich gern
Mit rührenden Motiven
Von galanten Damen, Herrn,
Die wachten oder schliefen.

Bin ein überlust'ger Wicht.
Keine Kirch mich bessert.
Tanzen lieb ich, Beten nicht,
Wein auch ungewässert.

Manchem hübschen, jungen Blut,
Augen klar und Grübchen,
Bin ich recht von Herzen gut.
Küß mich schnell, mein Liebchen!

Und das liebe Publikum
Mag nun lange warten;
Heut ist's Dichten mir zu dumm.
Liebchen harrt im Garten.

SATTELLIEDER

RITTERSPRUCH

Heißa! Juchheißa!
Sattle dein Roß! Greif nach dem Schwert!
Fort mit der Feder!
Bist ja des Frauenkusses nicht wert,
Ziehst nicht vom Leder.

Heißa! Juchheißa!
Sprühendes Lied! Treffendes Schwert!
Fecht erst, dann singe!
Pfui! Bist des Frauenkusses nicht wert,
Fürchtest die Klinge.

REITERLIED

Mein Pferd ist gut beschlagen,
Kann schnell durchs Land mich tragen.
Viel Trab und Galopp und wenig Schritt,
So halten mit dem Glück wir Tritt.
Gilt nur ein keckes Wagen. —
Mein Pferd ist gut beschlagen.

Mein Pferd ist gut beschlagen,
Kann wie der Sturmwind jagen.
Nun strecke den Leib, nun lauf davon!
Ich hör des Unglücks Peitsche schon:
Das soll uns nicht erjagen. —
Mein Pferd ist gut beschlagen.

Mein Pferd ist gut beschlagen,
Kann schöne Frauen tragen.
Jetzt halte an und halte still,
Da ich die schönste rauben will!
Dann woll'n wir heimwärts jagen. —
Mein Pferd ist gut beschlagen.

MORGENRITT

Über morgenbunte Hügel
Reit ich in den Tag hinein,
Fröhlich funkeln Sporn und Bügel,
Golden strahlt der Sonnenschein;
Golden strahlen meine Zügel.

Morgendüfte, Morgenklänge,
Taugeglitzer längs dem Rain;
Farben, Lichter, welch Gedränge
Will in meine Augen ein,
Da ich frisch durchs Frische sprenge.

Sonne läßt uns dann ermatten,
So will ich ein Träumer sein,
Und ich lenke in den Schatten.
An der Quelle schenk ich ein,
Und der Fuchs begrast die Matten.

Heimwärts nun mit muntren Schritten,
Leicht verbrannt vom Sonnenschein.
Wie erfüllt sind alle Bitten
Und die Wünsche frei und rein.
Morgen auf zu neuen Ritten.

JUGEND: EINE JAGD UM DEN FUCHS-SCHWANZ

Ruhe und gelassnes Wesen
Will ich später einmal lieben;
Und man wird dann von mir lesen,
Daß ich's sonst nicht so getrieben.

Leben, o du wildes Füllen,
Trage und entführ mich du!
Jetzt will jeden Wunsch ich stillen;
Später kommt von selbst die Ruh.

Gärten, Wiesen, Weiden, Acker,
Gitter, Gräben, nur ein Satz!
Über alles fliegt der Racker.
Wohin will die wüste Hatz?

Stürz ich, brech ich Arm und Beine,
Geht's auch ums Genick vielleicht. —
Endlich kommt mit mir ins reine
Schuldvogt Tod. Dann ist's erreicht.

Hollah! Hü! Nur vorwärts, toller!
Glück voran! Wir hinterdrein.
Hifthornstöße schmettern voller,
Vorgereckt! — Glück, du wirst mein! —

Ruhe und gelassnes Wesen
Will ich später einmal lieben;
Und man wird dann von mir lesen,
Daß ich's sonst nicht so getrieben.

SCHÖNSTER HERBSTMORGEN

In Nebel und Nässe zum Rendezvous,
Mit langen Zügeln im Trab,
Verschlafen, verfroren in aller Früh,
Ritt ich Rotrock heut morgen ab.

An Villen vorbei, durch Dörfer und Wald,
Über Pflaster und Feldweg und Deich,
Immerfort immerzu, bis der Nebel sank
Und die Sonne erobert ihr Reich.

Guten Morgen, Herr Bruder, willkommen im Frei'n!
Wie stehen die Bäume in Gold.
Heut kühlt uns der Wind und frischt uns der Tau;
Heut ist uns Hubertus hold.

Wie lärmen die Hunde und lachen die Herrn,
Wenn das Horn des Huntsman erschallt.
Der Schwarze gefunden und nun Galopp
Durch Acker, Unterholz, Wald.

Der Schwarzkittel flieht, die Hunde sind laut.
Tapps purzelt. Dort zaudert Ohm Feig.
Der kriecht aus dem Graben und schreit nach dem Pferd,
Dem hängt der Zylinder am Zweig.

Auf Schimmeln ganz vorn die tüchtigen Vier,
Der Master, der Huntsman, die Wips,
Mit schwarzsamtner Kappe — im roten Rock —
Weiß Zaumzeug, Beinkleid und Schlips.

Über Heide und Hügel, Hecke und Zaun,
Über Bäche, Gräben und Ricks,
Die Böschung hinan, den Abhang hinab,
Über Wälle, Mauern und Knicks.

Die Fahrt wird schneller, der Keiler steht,
Die Hunde heulen vor Wut.
Er weist die Hauer. Drei, vier packen an.
Gewühl und Wunden und Blut.

Ein Springen vom Pferde! Der Erste hebt aus.
Der Jagdherr gibt gnädig den Fang.
Den Handschuh herunter! Halali — Curée —
Bei munterer Hörner Klang.

Den grünen Bruch auf dem roten Rock,
Im Trabe ruhig zurück.
Im Bauernhaus Schmaus — Champagner — Hallo —
Wir trinken auf unser Glück.

Auf jeden rechtschaffnen Kerl, der mit uns,
Oder sonstwo der Meute Geleut,
Mit leidenschaftlichem Herzen folgt,
Dem gilt unser Horido heut.

Ein Horido hell, ein Horido laut
Auf die Hunde, Hunters und Herrn,
Und schließlich auf unsere lieben Frau'n
Und der Reiter Liebesstern.

DER TOD DES NARCISSUS
EIN DRAMATISCHES GEDICHT

WIDMUNG

Mit Handkuß nah ich mich
Der Freundin, die mich gütig
So oft schon angehört
Und mir Ermuntrung schenkte.
Ihr schenk ich dies Gedicht
Und bitte sie von Herzen,
Es huldvoll, wie es ist,
Und ohne viel zu denken,
Wie einen Wasserfall,
Der schwatzt, sich anzuhören.
Ich schrieb's in einer Nacht,
Als ich die eignen Worte
Noch selber kaum verstand,
Ja kaum zu deuten wußte;
Ich schrieb's zu einer Zeit,
Da ich mehr, als ich hatte,
Ausgab und Schulden machte
Bei dem und jenem Großen,
Die ich, so hoff ich, bald
Aus eigner Habe zahle;
Denn die Erfahrung wächst.
Auch ist das tiefe Grollen,
Von dem dies Schauspiel spricht,
Nun längst besänftigt worden,

Und alles, alles ist
Von Grund aus mir verändert,
Da ich die Herrin fand,
Die Allerherrlichste,
Die alles glücklich macht.
So wie bis jetzt die Liebe,
Die mich nicht lassen möge,
Bei mir im Wagen saß, —
Wie flogen wir dahin
Und jubelten und warfen,
Begegnet' uns ein Freund,
Viel Blumen ihm zu Füßen, —
So bleibe Dankbarkeit
Mir tief im Herzen wohnen.
Die Göttin selber mag,
Wenn es die Höchsten wollen,
Mir eines Tags entfliehn
Und mich ins Elend schicken,
Verbannt aus ihrer Gunst
Bin ich ein Heimatloser,
Und dreimal selig doch,
Wenn mir von all den vielen,
Den vielgeliebten Freunden
Nur einer übrig bleibt,
Daß ich zur Sommerszeit
Mein Haupt ihm nahelege,

Daß ich im Winter still
Am Ofen bei ihm sitze
Und wir Erinnerung
Wie süße alte Weine
Aus schönen Kelchen trinken.

Der Gipfel allen Glücks
Ist: Herzen sich zu wissen,
Die teilnahmsvoll und sanft
An dem, was wir uns wünschen,
Erbauen und erwählen,
Sich freuen und mit uns
Mitleben und mitlieben.

Gebirgslandschaft im alten Griechenland.

EINE OREADE:

Artemis hat uns verlassen, wählte sich aus dem Gefolge ihre Lieblingsdienerinnen, um mit ihnen allein zu jagen. Wir aber wollen baden gehen, wenn Helios zu den brünstigen Wellenarmen liebetrunken niederfuhr.

EINE ANDERE:

Wißt ihr, Schwestern, daß am Abend hier der schönste Erdenjüngling, dessen Wuchs dem der Götter gleichkommt, sich entkleidet? Ach, die Sterne leuchten dann heller und begehren ihn. Laßt uns im Dickicht gutverborgen ihn belauschen.

ECHO:

Wehe mir! Meiner unglückseligen Liebe droht Entehrung, und ich dulde tiefohnmächtig immer neue Leiden, ich die Göttin, wenn die Schar der lüsternen Gespielinnen nicht etwa durch Bitten sich bewegen läßt.

EINE DRITTE:

Seht, ich glaube, unsere Schwester Echo möchte ganz allein mit dem Schlanken baden, und wir dürften dann wohl verstohlen zusehen oder vorher mit höflichem Gruß uns von dannen heben.

ECHO:

Liebe Schwester, wenig ziemt dir billiger Spott, Mitleid vielmehr mit einer, die das allerunheilvollste Fieber quält, das keine noch so geschickten Heilkünstler, Asklepios selber nicht, der mit dem Schlangenstabe, zu kühlen verstehen. — Wen aber die Liebe ohne Erfüllung plagt, ist einem Unsinniggewordenen gleich.

EINE VIERTE:

Wahrhaftig, schon führt mich Mitleid zu ihr, die zu uns gehört, und heißt mich, sie schwesterlich küssen. Denn ach! Wie so gar leicht und bald mögen auch wir einmal des Mitleids bedürftig werden. Gut ist es dann, sich einer liebevollen Tat bewußt zu sein.

DIE ERSTE:

Laßt uns denn, wennschon es uns nicht leicht fällt, fern beim sanften Schein Selenens uns mit Tanz und Spiel vergnügen, des Verzichts bewußt und stolz, tiefe Süßigkeit auskosten. Denn durch uns sind ja in dieser Nacht die Schwester und der vielgeliebte Knabe glücklich. Ist sie doch vor allen die Schönste und unseres Freundes wert.

ECHO:

Hilf mir, du goldene Göttin der Liebe, hilf mir in Liebesfesseln zu schlagen den schönsten der Männer, wenn er sich über die Spiegelfläche des Sees hinbeugt und die jungen, schönen Glieder von heiliger Kühle baden läßt.

AGATHON:

Mir deucht, ich hörte ferne, leise Stimmen!

EUTYPHRON:

Du täuschtest dich, es singt der Abendwind
Ein Danklied auf den Tag im Laub der Bäume.

AGATHON:

Gar mancherlei betrifft im Wald den Menschen.
Der Märchen Heimatland, seltsamer Wesen
Verborgene Wohnung ist des Waldes Dickicht.

EUTYPHRON:

Anstatt zu schwatzen, solltest du drauf achten,
Ob wir auf rechtem Wege uns befinden.
Mir ist's schon leid, daß, um dem jungen Gecken
Unsinnige Grillen aus dem Kopf zu reden,
Den wunderschönen Tag wir so vertun.

AGATHON:

Hoffst du vielleicht, durch Schmälen ihn zu fangen?
Dies ist der Ort, an dem er stundenlang
Nach Wolken gaffend Zeit und Welt verträumt.
Auch heute kommt er wohl. Schon fährt der Sonnengott
Mit reißend schnellen Rossen meerwärts.
Des Abends Kühle sieht den Freund stets hier.

EUTYPHRON:

O würdeloses, ganz unmännliches Sein!
Wie konntet ihr in rätselhaftem Ratschluß,
Wie konntet, Götter, ihr den schönsten Jüngling,
Die Freude des verwöhnten Himmels selbst,
Durch trüben Irrsinn uns so bald entreißen!

AGATHON:

Der Stolz des Staates, unser liebstes Kleinod!
Der schnellste Läufer, jedem Ringer Meister,
Ein König unter seines Alters Freunden,
Ein Herrscher über aller Weiber Herzen,
Ein Sänger, der durch seine Poesien
Die Götter niederzauberte zur Erde,
Wenn sie nicht selbst um seine Schönheit warben:
Der wandelt im Gebirg verloren, sucht
Irrpfade auf, das dumpfe Haupt gesenkt,

Das goldene Haar zerzaust, unstet den Blick,
In düstrem Schweigen jetzt, dann wieder murmelnd
Tiefsinnigen Unsinn, wie ein Mann in Träumen
Wohl reden mag, wenn seine Zunge schwankt.

EUTYPHRON:

Ein Grübler der Narciß! ein müßiger Träumer!
Ein Knabe, dem des Lebens wildestes Fieber
Durch alle Adern ungebändigt toste,
Dem nichts zu schwer, nichts unerreichbar dünkte,
Der stets im Wettstreit edlen Eifers brannte
Mit allen Edelen: der seufzt und weint und schluchzt,
Daß selbst der Bergwald mitleidsvoll erschauert,
Daß dieses Baches Silbergischt und Sturz
Im lustigen Abwärtstanzen innehält
Und ihm, im steinigen Becken angestaut,
Des eignen Jammers müde Züge zeigt.

AGATHON:

Viel Rätsel birgt sein irrer Geist. Vielleicht,
Daß unbekannte Liebe ihn hier fesselt,
Daß ihn die weiche, jugendrosige Nymphe,
Die schlanke Oreade mit der Glieder
Holdfreiem Spiel und Ebenmaß bezaubert?
O, er ist schön genug, um Aphroditen selbst
Die Glut zu zünden, die um Liebe brennt,

Daß jäh die Flammen ihres Herzensbrandes
Auflodernd über ihr und ihm
Zusammenschlagen und ihn uns entreißen.

EUTYPHRON:

Mir ist, ich hör ihn; das sind seine Schritte.
Schnell hinter diesen Stamm. Wir werden sehn,
Was hier ihn hält!

NARCISSUS:

Wie sang ich ehemals der goldenen Liebe
Gemessene Hymnen, nach dem Lorbeer geizend!
Nun schließt ein ernster Ekel mir den Mund.
Von wem der Lorbeer! Und in wem die Liebe?
Aus trägen Händen und in dumpfen Herzen!
Wer mißt uns denn, wem kommt das Urteil zu?
Jungtörichten Greisen! Früheklugen Knaben!
Nicht einem, den so tief wie mich die Sehnsucht,
Die Sehnsucht nach der Schönheit, niederwarf
Auf den zerwühlten, schlummerarmen Pfühl.
Nicht einem, der mit gleichem brünstigen Schrei
Euch ewig-unbewegte Götter bat
Um das lebendige Glück. — Was ist denn Glück?
Dein Glück ist deine Seele!
Such deine Seele! und du wirst dich finden,
Dich, endlich dich, in deiner Seele finden.

Und wer sich selber fand, der fand das Glück.
In dir die Liebe und von dir der Lorbeer!
Kein andrer kann, kein andrer darf dich kennen.
Vermag doch sich der Andre kaum zu finden.
Und fänd' er endlich sich, er liebte sich
Und würde dann vielleicht — dein Freund.
O Vater, Vater,
Du gütiger, gabenfroher Vater! Freunde,
(Gespielen nicht, Genossen nicht zu Scherz und Tanz,
Die fand ich selbst, da ich den Menschen lebte)
Nein, Freunde gib mir, die mit scharfem Auge
In mich hineinschaun, um sich selbst zu finden.
Dann eng verbündet durch den gleichen Brand,
Den flammend wilden, überseligen,
In Lebenstrunkenheit und Seelenglut
Durchzögen wir das Land, der Schönheit Reich
Mit lichter Zunge preisend. O ihr Freunde!
Ich fand euch nicht, fand alle leer und kalt,
Gleichgültig, niedrig, frech, der Schönheit fremd.
Gott, Götter, Seele, Weltall: alles bin ich mir.

AGATHON:

Wir grüßen dich, Narciß!

NARCISSUS:

Ihr hier! o pfui!
So horchtet ihr, beschlicht mich hinterlistig.

AGATHON:

Darf nicht der Freund dem Freunde liebend folgen?

EUTYPHRON:

O schweig! Du hörtest ja, wie er vom Freunde denkt.

NARCISSUS:

Verletzt' ich euch, so war's von mir ein Unrecht,
Allein viel zu gering, um eures wett zu machen.
Ich hasse euch! Pfui, wie gemein! Wie häßlich!

EUTYPHRON:

Wir sind ja freilich nicht so schön wie du!

NARCISSUS:

Du giftiger Narr! Von Seele häßlich, nicht
Von Leibeswuchs!

AGATHON:

Was ist das: deine Seele?

EUTYPHRON:

Die Göttin, die der Liebesgott umfangen.
Kennst du das Märlein nicht?

NARCISSUS:

Vorwitziger Schwätzer!
Was weißt denn du von Seele! Weiß ich selbst
Ja nichts, und fühle doch so vieles. — Halt!
O bleib! Verweile länger, schöner Sang! Verweile!

EUTYPHRON:

Wie ihm der Wahnsinn aus den Augen glüht!

AGATHON:

In heiligem Entzücken schwelgt sein Mund.

NARCISSUS:

Hinunter, trunkenes Herz! O, wie du pochst,
Mein quellend Herz!
Es klingt und rauscht!
Im feurigen Winde
Naht sich die Gottheit.
Blendende, weiße,
Tönende Flügel
Trägt eure Seele!
Sie wird euch heben
Über die Erde,
Wird euch zu allen
Fernen hintragen,

Wo ihr geläutert
Durch reinende Flammen
Im goldenen Lichte
In Keuschheit
Wandelt.
Sie lehrt euch
Das Unbekannte
Erkennen,
Lehrt euch
Das Wesenlose
Fühlen,
Lehrt euch
Die ewigen
Harmonien
Verstehen.
Sucht ihr Menschen,
Sucht eure Seele!
Wohl ist sie allen,
Allen beschieden.
Aber sehr achtsam
Müßt ihr wachen,
Daß nicht die flüchtige
Im unbewachten
Dumpfen Momente
Euch Lässigen fortschlüpft
Und ihr, im dröhnenden

Falle der Erde
Wiedergegeben,
Dumpf und träge
Dem Herzen nur
Fröhnt.
O wehe, wehe! daß ich dich verletzte,
Verletzte dich, du meine schöne Göttin,
Mit irdischem Wort befleckte meine Seele.

AGATHON:

Schon einmal sah ich so ihn bei dem Feste
Des Taumelgottes Dionys, als er
Mit lauten Klängen wilder Tanzgesänge
Die ganze Stadt in tollen Wirbel riß.
Als er verzückt beim Schmaus emporsprang und
Mit trunknem Blick zur wilden Lust die Knaben
Aufstachelte und heiß die Weiber lockte,
Mit unerhörten Worten tiefster Gier
Nach Tänzen rufend, wild bacchantischen.
Der Chor der trunkenen Mänaden fiel
Mit Brausen ein. Sie rasten ohnegleichen.
Er aber stand, des Gottes voll, und lenkte
Die schöne Raserei, stand, selbst ein Gott,
Im tollen Wirbel, jede Lust erweckend
Und süß Gedenken alter Lust. Erhaben,
So stand er da und wie ein Bild aus Marmor.

Da stöhnten bald, bald lächelten die Saiten,
Wie er sie rührte, rauschten auf und jauchzten.
So tolles Singen, Jubeln, Tanzen, Küssen
Geschah noch nie dem schönen Gott zu Ehren,
Wie damals, als die wild bewegte Lust
Von ihm erweckt ward. Heute aber weckt
Er Andacht, und mich dünkt es schön.

EUTYPHRON:

Sein Wort ist Wahnwitz, Irrsinn seine Rede.

AGATHON:

Narciß, Narciß, besinne dich, komm zu dir.

NARCISSUS:

O wehe, wehe! daß ich dich verletzte,
Verletzte dich, du meine schöne Göttin,
Mit irdischem Wort befleckte meine Seele.

EUTYPHRON:

Komm, laß uns gehn, denn einer Gottheit Zorn
Ruht schwer auf ihm.

AGATHON:

Leb wohl!
's ist besser, ihn allein mit seinem Leid zu lassen,
Es quält den Leidenden, im Schmerz gesehn zu sein;
Allein im Leide untertauchen tut so wohl.

EUTYPHRON:

Ein eingebildet Leiden! Er ist eitel
Und in sich selbst vernarrt, anmaßend, toll!
Für diese Erde hält er sich zu gut.
Die Narren ihres lieben eigenen Ichs
Muß man allein nur lassen, bis sie reuig
In Demut wieder sich zur Menschheit kehren,
Vom eignen dürftigen Herzen unbefriedigt.

NARCISSUS:

O wehe, wehe! daß ich dich verletzte,
Verletzte dich, du meine schönste Göttin,
Mit irdischem Wort befleckte meine Seele.
O Helios, Helios, laß noch nicht die Zügel
Des goldnen Viergespannes niedersinken!
Gib nicht so schnell dein Reich an deine Schwester,
Die kältend über leere Städte herrscht,
Von ihren Vögten Schweigen, Schlaf und Tod
Düster umgeben. Viele sterben hin,
Und andere kommen, ungebetene Gäste,
Vermummt und fremd, unheimlich, mörderisch.
Euch Menschen lieb ich nur im Sonnenscheine,
Wenn meine eigene Glut durch euch gemildert,
Durch eure Kälte wieder Wärme wird;
Jedoch, wenn nachts mich innre Kälte schüttelt,

Wenn meine Seele friert, wollt ihr mich wärmen?
Und seh ich euch, hör eure warme Stimme
In dürftigen Trostesworten kalt und nüchtern,
Dann ist's, als sollte einem Halberfrornen
Die Qual im eisigen Bad gemildert werden.
Nur wenn ich selbst in hellen Flammen stehe,
Vermag ich eure Kälte zu ertragen. —
Allgütiger, gabenfroher Vater, der du
Die Freunde mir vielleicht gerecht versagtest!
Weil ich, zu selbstisch, Freund zu heißen, bin
— Freund sein, heißt Zweiter sein — laß Vater mich!
Das Weib mich finden, das mich ganz umfaßt,
Das selber schön und gut und edel ist.
Ich habe noch nie geliebt. Das Mädchenvolk,
Das ewig lachende, in Müßigkeiten
Vertändelte, hat stets mein Ernst geflohen.
Dich liebt' ich, Mutter, die du früh mir starbst,
Dich, Mutter, liebt' ich, die mir ähnlich war,
Du schöne Lächlerin, die lächeln durfte,
Weil sie verstand, was zu belächeln war.
Wie oft belächeltest du, Mutter, mich,
Den Unverständigen, ihn ganz verstehend,
Und lächeltest mich zu Verstande so.
Aus Törichtem nahmst du mild versteckte Wahres,
Verschobenes rücktest du in rechte Bahn.
So durftest meine jungen Mängel du

Mit liebevollem Lächeln freundlich heilen.
Ach, Mutter, dein gedenkend werd ich Zornes frei.
Weh! daß ich oft mit Worten schmähen muß,
Wenn tief ich liebe! O du heilige Nacht,
Verzeihe mir den undankbaren Frevel.
O daß ich immer, immer heiß ersehne,
Was eben mich beglückt, erst eben schwand,
Verfluche was mir naht, um zu beglücken,
Und erst im Schwinden dieses lieben darf.
Ein anderer freut sich, wenn das Zwielicht kommt,
Das alles leicht und blau verschleiern will,
Weil nun der Sterne heller Gnadenglanz
Bald seines Haines Wege leuchten läßt
Und Wasser tröstlich singen. Nieder sitzt er dann
Und lauscht und läßt sich schmeicheln, dem vielleicht
Der tote Tag nicht wohl gewollt. Dann, wenn
Der Blumentragende im schönen Kleid,
Der Traum, den Zeus in seinem Mitleid sandte,
Vorüberging, der erste Vogel singt,
Wie freut er sich und jauchzt, wenn seine Freundin,
Das Zwielicht, nun zum andern Male kommt,
Im weißen Festgewand dem jungen Tag
Vorschreitend, und mit kühlem Kuß ihn grüßt.
Wenn dann des Flammengottes Morgenfeier
Anbricht, die seine Dienerinnen emsig
Mit Rosen, Gold und Silber vorbereiten,

Dann will dem Glücklichen das Herz vor Mut
Zerspringen, Jauchzen weitet ihm die Brust,
Und neue Kraft, die lange, lange währt. —
Mir ist das Licht, das sanft mir oder stark
Den Weg beleuchten will, in gleicher Weise
Zuwider, lästig und ganz hassenswert,
Und wenn es losch, weiß ich vor Jammer mich,
Vor Sehnsucht und Verzweiflung nicht zu fassen.
So stets von Sehnsucht in die Sehnsucht taumelnd,
Verzehr ich mich durch meines Herzens Undank.
Was lachst du, Herz, wenn meine Seele weint?
Und wenn sie jauchzt, was trauerst du, mein Herz?
Ihr lieben Menschen, die ich eben schmähte,
Ich liebe euch so sehr, daß, wüßte ich
Euch glücklich, selber ich wohl glücklich wäre.
Ich weiß ein Lied euch, eine heilige Lehre;
Wenn der ihr folgt, so findet ihr das Glück.
Horch! Horch! Es spielt der Wind in meinem Haar
Und lädt mich ein, mein süßes Lied zu singen.
Euch Bäume, euch ihr stummen Sterne all
Ruf ich als Hörer dieses Liedes an,
Das ich für Menschen einst ersonnen habe;
Doch diese hörten's nicht. Sie konnten's nicht,
Weil nur die Ohren hörten, nicht die Seelen.
Und Seele war es, was in ihm erklang.
O komme, Glück, o komme!

ECHO:

Komme!

NARCISSUS:

O nah dich mir, sieh, wie ich nach dir schreie,
Wie ich im Sternenlichte um dich flehe.
Komm, Seele, laß in Frieden still uns ruhn.

ECHO:

Ruhn!

NARCISSUS:

Die eigene Stimme glaube ich zu hören.
O wie ich dich, du meine Stimme, liebe!

ECHO:

Liebe!

NARCISSUS:

Komm, rätselhaftes Wesen, komm, ich bitte,
Vielleicht, daß ich in dir mein Glück mir finde.
Sei wer du willst, ich bitte: nah dich mir.

ECHO:

Ich nah mich dir!

NARCISSUS:

O wehe, wehe! daß die Stimme trog.
Da naht sich Lüsternheit, der leere Schein.
Ich hoffte stets, im Weibe mehr zu finden
Als nur die Nymphe.

ECHO:

Ich liebe dich, Narciß!
Schau her, zu deinen Füßen krümm ich mich,
Von Leidenschaft gepeitscht, von Glut verzehrt.
In allen meinen Fibern drängt zu dir,
Zu dir mich eine große, trunkne Liebe.

NARCISSUS:

Ich kenne dich nicht! Drum sage, wer du bist,
Daß dem Narciß in Liebe du zu nahen wagst?

ECHO:

Man nennt mich Echo, heißt der Frauen mich
Bei weitem Allerschönste, Allerklügste.

NARCISSUS:

Zwei Lügen in dem einen Satz! Du — klug?
Bist du denn — blind? Die Blinden nur sind klug.
Tiresias ist blind. Es nahmen Götter ihm
Das Augenlicht, weil Augenschein betrügt,

Daß seiner Augen Kraft nach innen brenne;
Sich selber sollte er erst ganz erkennen,
Und so aus sich das Wissen alles Wesens
Was war und wird und ist uns zu gebären.
Und schön? Wohl scheinst du schön zu sein. Doch
schönste?
Nur Aphrodite ziemt dem schönsten Mann.
Und der bin ich, — sieh her, der Schönste ich,
Den Helios selber so bewundert, daß er
Mit allen seinen Flammen sich um mich,
Der Gott um mich bewürbe, ließe Zeus dies zu,
Der selbst ein Auge auf den Jüngling hat.

ECHO:

Narciß, im Staub um Liebe sieh mich bitten,
Demütig betteln.
Sieh, wie alle Scham
Ich von mir lege! Nackt steh ich vor dir,
Die noch kein Mann von Angesicht gesehn.
Stets floh ich in des Waldes tiefstes Dickicht
Bei eines Lauschers Tritt. Laß nicht umsonst
Das Letzte mich versuchen.
Nackt, erniedrigt
Auf Knien um Liebe einen Mann zu flehen!
Ich liebe dich, ich liebe dich ohne Grenzen,
Ich liebe dich mehr denn alles.

NARCISSUS:

Mehr als dich selbst?

ECHO:

Mehr als mich selbst, Geliebter!

NARCISSUS:

So fahre hin. Es hat kein Mensch sich weniger
Als einen andern lieb, und um so größer
Ist Glut für andere, als du selbst dich liebst.
Du dauerst mich. Gib Antwort auf die Frage:
Hast je von Herzen du dich selbst geküßt?

ECHO:

Wie sollt' ich das?

NARCISSUS:

Hat deine Seele nie
Im süßen Kusseswechsel mit dir selbst geherzt?

ECHO:

Ich weiß nicht, was du meinst.

NARCISSUS:

So fahre hin.

ECHO:

Du weigerst mir die Liebe? Weißt du nicht,
Daß ich sie zwingen kann?
Uralte Satzung gilt: wer eine Nymphe sah,
Ein göttlich Wesen freventlich belauschte,
Ja, wer auch nur durch Zufall sie erblickte,
Wem Göttin oder Gott im Zorn erschien,
Der wandelt wahnumnachtet, geistig blind,
Zum Kind geworden, hilflos, jammernswert
Umher, beweint von Menschen und von Menschen
Geflohen. — Oder schwarze Blindheit schließt
Dem Gottesglanz für immer seine Augen.
Du sahst die Nymphe; sie allein vermag
Durch Liebe das Verhängnis abzuwenden.
Soll die nun strafen, die um Liebe fleht?

NARCISSUS:

Ich weiß! Ich weiß! Geschehe was da soll,
Was Götter wollen, was du selber willst.
Ich lieb dich nicht und werde nicht dein Gatte.

ECHO:

Sieh, meine Lippen zwingen deine Lippen,
Und meine Augen sengen deine Augen.
Was ist denn Seele gegen meine Liebe?

Vom Herd ein Funke gegen Blitzes Strahl!
O deine dürftige Seele, die du rühmst.

NARCISSUS:

So endigt sich in Schmähung deine Gier,
Und meine Göttin höhnst du, — heb dich weg!
Fort, Brünstige! Ich bin vor dir gefeit.

ECHO:

Weh! Weh! Er schlug mich!
Still empörtes Blut!
Sein Schlag war Wollust, und ich dulde liebend.

NARCISSUS:

Dies Weib ist wie ein Hund; drängt es sich an,
Mit Worten nicht noch Schlägen zu vertreiben.

ECHO:

Wehe! Wehe! Er hat mich geschlagen,
Hat meine Liebe mit Lästern geschändet!
Du, Aphrodite, strafe den Frechen!
Nie mag der Liebe Glück er genießen,
Soll nach sich selber in fruchtloser Sehnsucht sich
Jammernd verhärmen und tobend verzehren!
Wahnsinn erfasse ihn, Blindheit umdüstre ihn,

Daß er sich selber verbannt von der Erde,
Rasend geworden aus Liebe zu sich.
O, daß mir selber dem Süßen zu folgen,
Mit ihm zu sterben gegeben wäre!
Aber das ewige Gesetz der Götter
Gönnt mir nimmer des Todes Trost.
Ohne Liebe muß ich nun leben,
Götter und Menschen nicht dürfen mich sehen,
Nur meine Stimme äffe die Eitlen,
Die mit sich selber im Wald sich ergeben.
Auf, nun herze die eigene Seele,
Ärmster der Männer; du liebekarger,
Herze die Seele und sinke ins Nichts!

NARCISSUS:

Mein Glück ist in mir, Liebe meine Seele,
Wenn höchste Schönheit ich und tiefste Andacht
Und wildeste Verzückung aus mir trinke.

ECHO
(im Walde):

Trinke!

NARCISSUS:

Wie? aus den Wäldern kommt mir eine Stimme
Die meine zu erwidern süßen Wechsels,

Wie erst der aufgeregten Nymphe Schrei
Betrüglich, meinen Sinn verlocken wollte.
Sie will sich rächen. O die Gütige,
Ihr Rat ist gut. Mich dürstet sehr zur Nacht.
Mit vieler Lust werd ich das Wasser schlürfen
Und dann den Wundermären lauschen, die's erzählt.
— — Ei guten Tag, Narciß! Wie bist du schön!
Hätt' ich gedacht, daß ich die Augen hätte!?
O dieser Mund! Ein Göttermund! Ein Kuß!
Sieh da, bei der Berührung schwand das Bild,
Und Kreise störten es. Hübsch achtsam, ruhig!
So, so, jetzt seh ich's wieder. — Alles glatt und klar. —
Komm, komm, Geliebter — still, wir sprechen leise,
Damit die junge Göttin dort am Himmel
Nichts hört. Sie plaudert alles sonst
Schon morgen aus, und ihr Gefolge lacht.
Die Sterne lachen alle, daß Narciß
Sinnlos verliebt in sich ist. Sieh, ich winke dir,
Du überschönes Abbild meiner Wollust
Aus Spiegeln winkend ätherisch, leichter Flut
Und du? Du winkst zurück, und drängst dich nicht
Zum Rande vor des Kerkers drin wir schmachten,
Im Wasser du, ich in der Luft. O komm,
Daß wir den altgewohnten Platz verwechseln
Und uns im Übergange herzen mögen.
Du lachst. Ich heische: Komm zu mir heraus!

O nicht dies Lachen, Süßer, lache nicht!
Doch wie? lieb ich mich selbst? — haha! —

ECHO:

Haha!

NARCISSUS:

O du Selene lache meiner Schmerzen nicht,
Die auch inbrünstig einem Schläfer sich gesellt,
Wie ich dem, der hier unten schläft, mich wohl
Vergeblich gern gesellen möchte..
Komm doch, Geliebter, komm, ich will dich wärmen.
Im Wasser liegst du kalt, huhu so kalt.
Komm, lieg an meiner Seite —: Ich bin schön!
Gerad so schön wie du. Komm, küsse mich!
Du streckst die Arme nach mir aus? So heb ich dich!
O, alles ist zerstört. Ganz ruhig, leise!
Still will ich warten, warten still und leise . . .
Sieh, wie sich's wieder klärt . . .
Hier brennt ein Fieber.
O bleibe, Mond, am nächtigen Himmelszelt,
Ist doch dein Weg zur Hälfte nicht vollendet.
O hülle deinen vollen Glanz nicht ein,
Verweile, denn mein Leben birgt sich mir,
Und meiner Seele Spiegel ist getrübt,
Weil du nicht leuchtest, gute Göttin, bleibe!

Ich seh nichts mehr, wenn mir dein Auge schweigt.
Geliebter, bist du tot, wo weilst du? — Laßt,
O Götter, laßt ihn leben! — Dank dir, Mond,
Du gabst ihn wieder.
Da, siehe, siehe:
Es weitet sich der Grund; ein Säulentempel
Wächst strahlend auf. — Ich ruhe in der Mitte!
Nein! Nein! Ich nicht! Es winkt, es lächelt mir,
Es lacht und winkt und wandelt sich zum Weib.

ECHO:

. . . . Weib!

NARCISSUS:

Du Holdestes, das meinem Sinn begegnet,
Ich liebe dich, du liebst dich in mir selbst,
Und meiner Seele tritt ein Höchstes nah,
Es reift der Mann doch nur zur vollen Schönheit
Durch seine andere Kraft, das andere Wesen,
Nur durch das Weib. O meine schöne Freundin,
Die Arme breitend, wie ich meine breite,
Empfängst du meiner Seele tiefsten Gruß.
Du bist es ja, du bist die Göttin selbst,
Die einzige, der meine Sehnsucht galt,
Die nun beruhigt ist. Ich komme bald.
In deine Arme, Göttin, stürze ich

Und Not und Wahnsinn, alles löst sich nun
In dir vollendet. Aphrodite!

ECHO:

Aphrodite!

NARCISSUS:

Leb wohl nun, Welt, mit deiner schnöden Lust
Und meine süße Seele lebe wohl.
Du zeigtest mir mein Glück und meine Herrin.
Sieh, wie sie liegt: Die schönen Arme winken:
Leb wohl, du Sonnenwelt, mit deinen Winterqualen
Trotz Sommergluten. Leb wohl, du schöne Welt!
So sinke ich von ihrem Arm gezogen
Hinab zu ihr, zu meiner guten Göttin.
Die Schönheit und Narciß sind nicht zu scheiden:
Ich bin die Schönheit; Schönheit ist Narciß.
(Er stürzt sich ins Wasser.)

ECHO:

Narciß!

APHRODITE

(steigt aus dem Wasser, Narciß auf dem Arm):
Ich mußt' ihn morden, um ihn zu besitzen;
Er schlug mir ins Gesicht, weil er mich liebte;
Er liebt euch Menschen, um euch zu verwirren,
Und liebte sich, um selber sich zu töten. —
Du, der sich selbst ein solches Wunder war.

Daß er der Welten um sich her vergaß,
Daß er von seinem eigenen Licht geblendet
An seiner Glut ekstatisch sich verbrannte,
Und doch, erleuchtet von unsterblicher
Kraft, sich das Recht der Himmlischen erwarb,
Ein ewiges Abbild tiefer Seelenschönheit
Bett ich dich hier, daß Blumen aus dir sprossen;
Taufrische, weiße, sterngeformte Blumen.
Das Leben war zu hart für dich — du selbst
Für deiner Seele übermäßigen Schwung,
Die schönste Form der Erde, ein Gefängnis
Und deiner Glieder Schmelz dir hart und rauh.
Ich aber aus den Feldern ewigen Lichts
Herniedersteigend führe dich hinweg
Aus dieser halben, dämmerhaften Welt,
Wirrsal und Schrecken zu dem seligen Land,
Wo alles, was dein Herz von dir begehrt,
Unsterblich blüht und Liebe dir so nah
Und Schönheit ist, daß du dein selbst vergißt
Und deine Einsamkeit nicht länger friert.
Sie aber die ohnmächtiger Sehnsucht sich
Als Göttin zwar — dir Grollendem genaht,
Und nun zu wesenlosem Widerhall
Unzähligen Geschwätzes selber sich verbannt,
Verflüchtigte in des hallenden Gesteins
Und schwankender Wipfel unbewußten Laut,

Mag nun wohl widertönen, was sie nicht vernahm,
Echo, die schönste einst des Nymphenschwarms,
Nun weniger als der Hauch von ihren Lippen einst,
Und necke wie ein irrender Geist die Rufenden.
— Nur, wenn einmal dein Name, o Narciß,
Von anders sagenden Lippen ausgetönt
An ihr Bereich trifft, schaudert wohl der Widermund,
Und ein Gedenken alter Zeit streift flüchtig hin
Am Berghang und Geäste und die Stimme ruft
Mit wehmutsvollerem Klang als sonst dies Wort
zurück.

Die Sonne geht auf. Ein wundervolles Singen von Vögeln hebt an. Das Licht flutet durch den Wald. Rund um den Leichnam sprossen weiße Sternenblumen. Die Schar Oreaden stürzt aus dem Wald heraus, sieht den schönen Toten und beugt sich weinend über ihn. Sie küssen ihn und flechten aus den Blumen einen Kranz, mit dem sie ihn schmücken.

ERSTER HALBCHOR:

Liebling! Blumenumnickt
Ruhst du als Blume im Moos.
Weiß, wie dein Antlitz so licht,
Strahlt deiner Blume Gewand.
Wir aber tanzen den Reihn.
O könntest du mit uns ihn tanzen,

Wollten dich küssen alsdann,
Küssen und herzen — so viel!

ZWEITER HALBCHOR:

Aphrodite, die goldne,
Trägt dich auf sorglichen Armen,
Lieblichster Jüngling, davon.
Fern auf Elysiums Gefilde,
Auf bunter, jubelnder Aue
Feiert ihr beiden schon bald
Das Jauchzen
Glühender Brautnacht.

ERSTE CHORFÜHRERIN:

Schön, in strahlender Jugendkraft,
Wandeltest du einsam,
Ein Wunder zu schaun,
Im Schwarme der Menschen,
Und göttergleich
Starbst du seltsamen Tod
Im Kusse der Göttin.

ZWEITE CHORFÜHRERIN:

Gnädig jedoch
Verleiht sie
Dem Entschlafenen
Neuen, lebendigen Odem,

Ihren Palast zu zieren,
Zu zieren
Ihr göttliches Bette.

DER GANZE CHOR:

Uns nur schwandest du hin,
Den Göttern erstehst du
Von neuem,
Uns kam die Trauer herab,
Und nur die Blume verblieb,
Deine Blume, Narciß.

ECHO
(verhallend):

Narciß.

INHALTSVERZEICHNIS

DIESES BUCH WURDE GEDRUCKT IN DER OFFIZIN W. DRUGULIN IN LEIPZIG. TITEL- UND EINBANDVIGNETTE ZEICHNETE R. A. SCHROEDER


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06438 0309

